

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 2 · November 1996

G 20347 F



Aus unserem Vereinsarchiv: Köln am Rhein im Winter 1909 (bei ausgefahrener Schiffsbrücke)

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der kölschen Sprache!

Wenn in diesem Geleitwort zu unseren Vereinsmitteilungen gelegentlich die Rede ist von der Arbeit, die die Erstellung eines solchen Heftes macht, dann – glauben Sie es mir – nicht, »för ze strunze«, sondern meist als Entschuldigung. Dazu gibt es auch bei diesem Heft wieder Anlass. Denn es kommt später, als ich gewünscht und geplant hatte. Berufliche und gesundheitliche Belastungen haben ein schnelleres Erscheinen verhindert. Dafür enthält es alle Texte unseres diesjährigen Mundartautoren-Abends zum Thema »Dreimol null ess null blieb null – Vun Schullejonn un Blänkejonn« und übrigens noch ein paar andere kölsche Texte zum Thema Schule. Mehr als die Hälfte dieser Schul-Texte ist neu, eigens für diesen Abend, damit für dieses Heft und damit für Sie geschrieben worden. Daran können Sie ermessen, in welchem Ausmaß vom Heimatverein Alt-Köln, wie schon seit über neunzig Jahren, Anregungen für die kölsche Mundartliteratur ausgehen. Und dabei geht es ja nicht um Quantität. Es geht darum, dass die kölsche Mentalität in Texten lebendig bleibt, in denen der kölsche Wortschatz, die kölschen Redensarten und auch die kölsche Grammatik nicht vom Hochdeutschen überwuchert sind. Auch der Mundartautor muss seine Sprache beherrschen. In der Bezeichnung Mundartliteratur sollte nicht nur der Bestandteil Mundart, sondern auch der

Bestandteil Literatur zu Recht vorkommen. Das schließt nicht aus, dass möglichst viele untereinander Kölsch sprechen und für den Hausgebrauch Kölsch schreiben sollen, wann immer sie Spass daran haben. Aber was eine Sprache wirklich zu leisten imstande ist, das zeigen die Texte ihrer Autoren. Das gilt auch für Kölsch. Deswegen werden die kölschen Mundartautoren, alte und neue, von denen wir lernen können, wie schön und reichhaltig unsere kölsche Sprache ist, in diesen Heften immer einen Vorrang haben. Insbesondere dann, wenn sie uns die Schulzeit so vielfältig vorstellen, wie es bei unserem diesjährigen Mundartautoren-Abend der Fall war. Wir alle haben den Nutzen davon. Übrigens sollen im nächsten Heft noch die »kölschen Klassiker« Peter Berchem und Max Meurer zu Wort kommen.

Dieses Heft ist also überwiegend einem Thema gewidmet. Das hat auch den Text der diesjährigen kölschen Predigt auf das nächste Heft verdrängt. Ansonsten finden Sie, wie immer, Gewohntes und Neues: unseren Geburtstagskalender und eine neue Folge unserer kölschen Preisaufgabe, am Anfang ein neues Zinter-Klos-Lied, am Schluss ein neues Neujahrs-Lied.

Denn es geht ja gewaltig auf das Jahresende zu. Daher wünsche ich Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und friedvolles neues Jahr.

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

- | | | |
|----------|---------------|---|
| Montag, | 18. November: | Kölscher Liederabend im Senatshotel: »Toni Steingass zu Ehren« |
| Montag, | 9. Dezember: | »Der hellije Mann kütt bei der Heimatverein Alt-Köln« |
| Samstag, | 11. Januar: | Wiederaufnahme des »Kumede«-Stücks »De Welt well bedroge sin« |
| Sonntag, | 2. Februar: | Letzte Aufführung von »De Welt well bedroge sin« |
| Montag, | 17. Februar: | Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für 1997 |
| Montag, | 17. März: | »Wie ich an den kölschen Klüngel kam?!« – Generalvikar Norbert Feldhoff |
| Sonntag, | 4. Mai: | Frühlings-Studienfahrt ins Siebengebirge: Heisterbach und Petersberg |

Unsere Vereinsveranstaltungen

Montag, 18. November 1996, 19.00 Uhr, im großen Saal des Senatshotels:

Unser kölscher Liederabend 1996 »Toni Steingass zu Ehren«

Dieses Heft wird unsere Mitglieder und Freunde leider erst erreichen, wenn unser diesjähriger Liederabend schon der Vergangenheit angehört. Aber für die Annalen des Vereins soll es auch hier vermerkt sein: Das Programm steht im Zeichen von Toni Steingass, der, am 13. April 1921 geboren, 1996 seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag hätte feiern können. Ludwig Sebus und Helmut Steingass haben eine Liedfolge zusammengestellt, bei der wir viele Mitwirkende als alte Freunde bezeichnen dürfen, bei der aber auch einige Überraschungen geplant sind. Und Ludwig Sebus ist der Moderator mit gewohnter Souveränität und Liebenswürdigkeit.

Montag, 9. Dezember 1996, 19.00 Uhr (Einlass ab etwa 18.15 Uhr), im großen Saal des Senatshotels:

»Der hellije Mann kütt bei der Heimatverein«

Lebendige Tradition, das bedeutet: Man weiß, was einen erwartet, aber es ist doch immer wieder anders. Ein vorweihnachtlich geschmückter Saal, freundliche Nachbarn, kölsche Rümcher und Verzällcher, von den Autoren selbst oder von den Mitgliedern unserer »Kumede« vorgetragen, kölsche Lieder zum Mitsingen, dann der »hellije Mann« mit seinem goldenen Buch, mit kleinen Überraschungsgeschenken für drei ausgeloste Teilnehmer und mit einem süßen Mitbringsel für alle, auch unsere Sammlung für »Die gute Tat« – dann fühlen wir uns »wie immer«. Erstmals wollen wir in diesem Jahr den heiligen »Zinterklos« mit einem Lied verabschieden, das Hilde Ströbert auf unsere Bitte hin geschrieben hat und in dem die Motive von »Hellije Mann, schrapp de Pann« anklingen: Wenn alles gut überstanden ist, werden die »Pänz« wieder frech, »hann se de Mul widder vör«. Aber es wird doch alles im Rahmen bleiben!

Adschüss, leeve Zinter Klos

Adschüss, leeve Zinter Klos,
Wie schön, dat Do bei uns wors
Met Dingem söße Krom.
Wann et nit vill mih dovun jitt,
Renteet sich et Bravsin jo nit.
Maach rähig em Boch ne Schrom!

Adschüss, leeve Zinter Klos,
Wie schön, dat Do bei uns wors
Met Dingem wieße Baat.
Wann Do dä nit flägs om Kenn,
Sin nöhks Johr de Motte drenn.
Dat wör för dä Baat doch schad!

Adschüss, leeve Zinter Klos,
Wie schön, dat Do bei uns wors
Met Dingem jolde Boch.
Drenn stundt su mänch Prutekoll,
Mer han jetz de Nas dovun voll,
Vum Schänge ha'meer jenog.

Meer danken Deer, Zinter Klos,
Dat Do widder bei uns wors
Met Dinger deefe Stemm.
Bes nöhks Johr, adschüss, adschüss!
Süch zo, dat Do widder küss,
Söns wör dat för uns ärg schlemm.

Text: Hilde Ströbert

Melodie: »Ade zur guten Nacht«

Karten zum Preis von unverändert 10,00 DM sind bereits bei den Vereinsveranstaltungen im Oktober und November angeboten worden und auch an der Abendkasse erhältlich. Im Saal können kleine Speisen und Getränke bestellt werden. Wir bitten darum, die Bestellungen möglichst vor Beginn des Programms zu erledigen, damit die Textvorträge ungestört bleiben. Die Plätze an den Tischen sind nicht nummeriert.

Das Senatshotel Unter Goldschmied, bei dem für den großen Saal der Eingang Laurenzplatz zu benutzen ist,

ist zu erreichen mit den Buslinien 132 (Meschenich-Dom/Hauptbahnhof) bis Haltestelle Rathaus und 133 (Zollstock-Heumarkt) bis Haltestelle Gürzenichstraße, ferner mit den Straßenbahnlinien 5, 12, 16 und 18 bis Haltestelle Dom/Hauptbahnhof und 1, 2, 7 und 9 bis Haltestelle Heumarkt.

Samstag, 11. Januar 1997, 19.30 Uhr, in der Aula der Berufsbildenden Schule Ecke Perlengraben und Waisenhausgasse:

Wiederaufnahme des »Kumede«-Stücks »De Welt well bedroge sin«

droge sin«, veer Akte us dem Levve vun ener kölsche Kaateschläjersch nach dem Lustspiel »Die Kartenlegerin« von Wilfried Wroost, kölsche Fassung von Willi Reisdorf

Nach der Premiere am 20. Oktober 1996 und zwölf weiteren Aufführungen beginnt mit dem heutigen Tag die zweite Serie des Stücks, von dem in Heft 1 von »Krone un Flamme« schon ausführlicher die Rede war.

Weitere Termine:

Sonntag,	12. Januar,	17.00 Uhr
Samstag,	18. Januar,	19.30 Uhr
Sonntag,	19. Januar,	17.00 Uhr



Das »Kumede«-Schmölzje nach einer Probe von »De Welt well bedroge sin«

Freitag,	24. Januar,	20.00 Uhr
Samstag,	25. Januar,	19.30 Uhr
Sonntag,	26. Januar,	17.00 Uhr
Samstag,	1. Februar,	19.30 Uhr
Sonntag,	2. Februar,	17.00 Uhr

Der Vorverkauf für diese Veranstaltungen hat, wie angekündigt, am 14. November 1996 an den bekannten Vorverkaufsstellen begonnen. Die Karten kosten 13,50 DM und 16,00 DM. Vereinsmitglieder können beim Kauf einer Eintrittskarte den von der Mitgliedskarte 1996 abgetrennten Gutschein im Wert von 3,00 DM verrechnen lassen. Die Abendkasse ist an den Vorstellungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet.

Die Berufsbildende Schule Ecke Perlengraben und Waisenhausgasse ist von der Haltestelle Poststraße der Linien 3, 4, 12, 16 und 18, ebenso von der Haltestelle Eifelstraße (von dort aus durch die Waisenhausgasse), Waidmarkt (von dort aus stadtauswärts über die »Bäche«) und Severinstraße zu erreichen. Parkmöglichkeiten bestehen u. a. im Parkhaus des Hotels »Mercurie«, Einfahrt Spitzengasse, Anfahrt über Severinstraße, und auf dem Parkplatz an der Agrippastraße; die Parkplätze in der Waisenhausgasse und den umliegenden Straßen sind für Anwohner reserviert. Zu empfehlen ist daher die Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Montag, 17. März 1997, 19.00 Uhr, im Belgischen Haus:
»Wie ich an den kölschen Klüngel kam?!« – Vortrag von Generalvikar Dr. h. c. Norbert Feldhoff

Er ist Ehrendoktor beider Rechte, Stellvertreter des Kölner Erzbischofs, Chef der Verwaltung des Erzbistums Köln, und er hat ein Buch über den kölschen Klüngel geschrieben. Wie kommt ein Mann wie Generalvikar Norbert Feldhoff an ein solches Thema? Wie hat er, ein geborener Düsseldorfer, seine theoretischen und praktischen Kenntnisse eines (angeblich?) typisch kölschen Phänomens wie des Klüngels erworben? – Als ich erfuhr, dass er einen »Klüngel«-Vortrag in Düssel-

Montag, 17. Februar 1997, 19.00 Uhr, im Belgischen Haus:

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für 1997

Hiermit lade ich satzungsgemäß – offiziell, aber herzlich – zur Ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln für das Jahr 1997 ein. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

- 1) Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2) Tätigkeitsbericht des Vorstands über das Jahr 1996, erstattet durch den Vorsitzenden
- 3) Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
- 4) Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
- 5) Aussprache über die Berichte
- 6) Entlastung des Vorstands
- 7) Wahl der Kassenprüfer für 1997
- 8) Wahl eines Ehrenmitglieds
- 9) Planungen für 1997
- 10) Verschiedenes

Geplant ist wieder ein Rahmenprogramm mit unterhaltsamen Darbietungen. Nach gutem Brauch wird vorher nichts verraten.

Vor Beginn der Veranstaltung soll, wie in den Vorjahren, ein »Alt-Köln«-Flohmarkt stattfinden. Angeboten wird Kölsches und Kölnisches und einiges darüber hinaus zu günstigen Preisen. Der Erlös kommt unserem Vereinsarchiv zugute.

Ich bitte um den gewohnt zahlreichen Besuch und die gewohnt freundliche Atmosphäre.

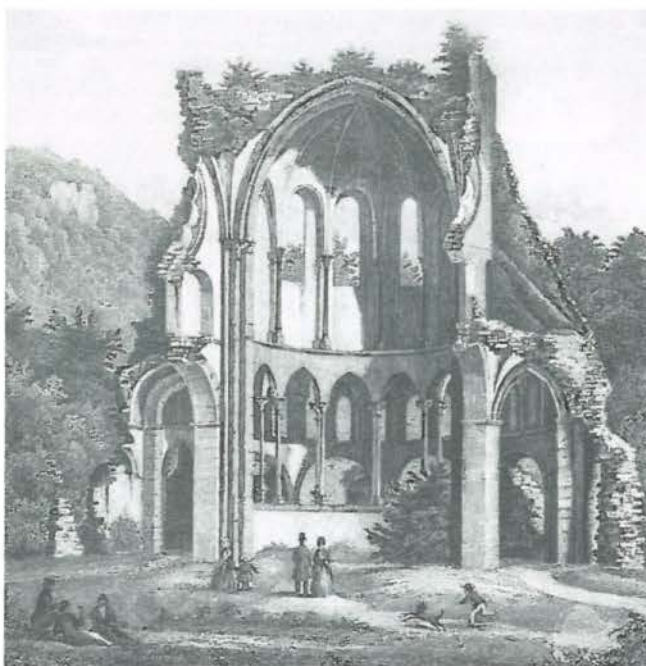
dorf gehalten hatte, habe ich so lange geklüngelt, bis er mir zugesagt hat, auch zu uns zu kommen. Jetzt können

wir uns auf einen prominenten Referenten, er kann sich auf ein sachverständiges Publikum freuen.

**Sonntag, 4. Mai 1997, 13.00 Uhr, Treffpunkt Neumarkt/
Cäcilienstraße an der Volkshochschule:
Studienfahrt ins Siebengebirge**

Unsere Frühlings-Studienfahrt soll uns 1997 ins Siebengebirge führen. Erstes Ziel ist Heisterbach mit einer kurzen Führung zur Chorruipe des ehemaligen Zisterzienserklosters. Anschließend fahren wir hinauf zum Petersberg. Dort können wir das Gästehaus der Bundesregierung besichtigen. Auch die Sehenswürdigkeiten auf dem Bergplateau werden uns zugänglich sein. Im Rheinterrassenrestaurant, bei schönem Wetter auf der Terrasse selbst, haben wir Gelegenheit zum Kaffeetrinken (Kännchen 7,50 DM, Kuchen 4,50 DM) und zum Genuss der Aussicht über das Rheintal.

Weitere Informationen, auch über ein paar Beziehun-



Chorruipe Heisterbach vor 1837 (B. Hundeshagen)

gen unserer Fahrtziele zu Köln, folgen im nächsten Heft von »Krone un Flamme«. Schon jetzt aber sei Gelegenheit gegeben, den Termin zu reservieren und zu notieren, dass Teilnahmekarten erstmals bei der Vereinsveranstaltung am 17. März erhältlich sind. Der Preis beträgt 18,00 DM.

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

»Met Tröte un Trumme« bringen wir allen unseren Mitgliedern, die im Oktober, November und Dezember

Oktober

De Dag sin spät em Johr
Un wäde koot un möd,
En Määl janz huh em Baum
Singk höösch däm Hervs e Led.

De Äppel sin all rief,
De Birre wäde schwer;
`ne jolde Sonnesching
Blänk¹⁾ durch der Jade her.

Dä Hervswind blös janz fing
Op singer Fleut e Led,
Dat we `ne schöne Draum
Stell en de Dämmerung weht.

E Ääpelsförsche²⁾ qualmp,
D'r Damp steig pieloprääch;
Drei Mösche han jitz Krach³⁾
Om schmale Jadewäch.

Am Ovend fällt janz höösch
D'r Nevvel op et Land
Un wandert jrau un leis
Bes ahn d'r Himmelsrand

Jupp Blank

1) glänzen, blinken. 2) Kartoffelfeuerchen. 3) im Kölschen sonst »Knies«.

einen hohen runden Geburtstag feiern, im Geiste ein Ständchen und sagen ihnen, mit Hilfe von Jupp Blank, ein zu ihrem Geburtsmonat passendes Gedicht auf. Ihnen allen gelten unsere herzlichen Glückwünsche.

Es wurde oder wird am

5. OKT Klaus Jungbluth, Erfstadt-Lechenich	60
5. OKT Anni Münster, Köln-Zollstock	80
7. OKT Heinrich Craemer, Köln-Mülheim	80
8. OKT Carl Kampermann, Köln-Sülz	80
8. OKT Helene Kresse, Köln-Poll	90
8. OKT Dipl.-Ing. Nestor Kuckhoff, Hamburg	90
8. OKT Jutta Schubert, Müschenbach	65
8. OKT Gerda Wüst, Köln	65
12. OKT Hilde Kienow, Köln-Brück	80
12. OKT Ruth Reimer, Köln-Zollstock	75
13. OKT Martha Hoffmann, Köln-Niehl	75
19. OKT Alice Britz, Köln	65
20. OKT Hans Stumpf, Mettmann	65
23. OKT Alexander Bungartz, Köln-Klettenberg	70
23. OKT Margot Hein, Köln-Ossendorf	65
24. OKT Johanna Stodden, Köln-Vogelsang	75
26. OKT Katharina Beyer, Köln-Zollstock	70
29. OKT Helga Kegel, Köln-Niehl	65
30. OKT Dr. Anneliese Schumacher, K.-Raderberg	75
31. OKT Maria Reinartz, Köln-Braunsfeld	60
31. OKT Dr. Ottomar Steinebach, Hürth	75
1. NOV Helma Zielinski, Köln-Höhenhaus	80
4. NOV Wilhelm Bünger, Köln-Sürth	75
4. NOV Helga Sikora, Bergheim-Fliesteden	50
4. NOV Emmy Wollschläger, Köln-Sülz	65
5. NOV Hans-Dieter Heidkamp, Köln-Lindenthal	60
6. NOV Anneliese Schaub, Bergisch Gladbach	75
6. NOV Gisela Thamm, Köln-Weiß	60
9. NOV Elisabeth Bliersbach, Köln-Urbach	65
9. NOV Hans Firsching, Köln-Mülheim	75
11. NOV Hans Reiferscheid, Köln-Deutz	65
11. NOV Eleonore Wiesenthal, Köln-Riehl	70
13. NOV Heinrich Abels, Köln-Sülz	90
13. NOV Lieselotte Berkauer, K.-Weidenpesch	75
13. NOV Toni Deinet, Köln-Sülz	90

November

Em Bösch¹⁾, do es et jitz janz stell,
Jrau deit dr Nevvel schewve;
Kei Wingkche jeit, kei Vüjjele röf,
Rundsöm stirv alles Levve.

Et Minschehätz, dat luustert²⁾ höösch
En lang verjange Zigge;
Hät 'ne bedröfte Schlach un weiß
Nit, wat dat sall bedügge.

Om Kirchhoff leuch e Käätzje stell,
Dat deit janz leis deer rofe:
»Maach deer noch Freud, denn eines Dags
Dann weesch och do he schlofe . . .«

Jupp Blank

1) Wald. 2) lauschen.

16. NOV Annemie Rheindorf, Köln-Zollstock	70
17. NOV Herbert Friedel, Köln-Sülz	50
17. NOV Dr. Gertrud Wegener, Köln	60
20. NOV Wilfried Beck, Köln-Nippes	50
20. NOV Bernhard Classen, Köln-Rath	50
20. NOV Marlis Ockenfels, Köln-Junkersdorf	75
24. NOV Gudrun Ursula Kleintombult, K.-Merheim	65
24. NOV Veronika Querbach, Köln-Ehrenfeld	80
25. NOV Werner Müntel, Köln-Bilderstöckchen	65
27. NOV Luci Junggeburth, Köln	75
29. NOV Christel Sauer, Köln-Sürth	85
30. NOV Franz Josef Drießen, K.-Neuehrenfeld	60
1. DEZ Trude Erven, Köln-Raderthal	85
2. DEZ Thea Wild, Köln	95
2. DEZ Inge Liedloff, Köln-Nippes	65
5. DEZ Klaus Junggeburth, Köln	70
5. DEZ OSTR a. D. Wilhelm Ziskoven, Birkenbeul	70
7. DEZ Andreas Göntgen, Köln-Ehrenfeld	70

7. DEZ	Edeltraud Schagen, Frechen	65	19. DEZ	Heinz Büttner, Pulheim	65
12. DEZ	Malise Legros, Köln-Deutz	70	24. DEZ	Heinz Stryck, Köln-Pesch	75
14. DEZ	Marga Haene, Köln	75	25. DEZ	Heinz Büttner, Köln-Lind	50
14. DEZ	Annemie Steininger, Köln-Niehl	60	27. DEZ	Johanna Dankler, Köln-Junkersdorf	80
15. DEZ	Adelinde Metzler, Köln-Poll	75	28. DEZ	Hans Oppermann, Törnich	70
16. DEZ	Käthe Eisengarten, Wesseling	60	30. DEZ	Karl Heinz Wasem, Brühl-Vochem	65
16. DEZ	Hans Wahn, Köln-Weiß	60			Jahre

Dezember

Jrau es d'r Daach
 Un et Leech su dröv,
 Huh us d'r Looch
 En Kroh¹⁾ heiser röf.
 Naaks es et kalt,
 Un vum Himmel fällt
 Heimlich d'r Schnei
 Janz höösch op de Welt.
 Un wann et freet²⁾,
 Dat de Äd bal kraach,
 Brus rauh d'r Wind
 Ieskalt durch de Naach. –
 Mänchmol süht mer
 'ne Stän jolde stonn
 Un stell me'm Mond
 Huh am Himmel jonn.
 Su stundt hä och
 Domols bei däi Stall, –
 Et strohlt de Welt
 Voll Jlanz üvverall. –
 Su bliev et, bes
 De Äd verjeit,
 Un iwich dä Stän
 Hell am Himmel steit! –
Jupp Blank

1) im Kölschen sonst »Krohl«. 2) ältere kölsche Form: »et früüs«.

Reparaturwerkstatt »K & F«

In Heft I von »Krone un Flamme« ist in dem Beitrag »Wir grüßen unsere Neumitglieder« (S. 6) das passiert, was Fachleute eine Kontamination nennen: Statt »Barbara Kessen, Köln-Ehrenfeld« hätte es richtig heißen müssen: »Barbara Kessen, Glessen; Martin Kessen, Köln-Ehrenfeld«. Wir wollten Frau Kessen nicht zu einem Zwangsumzug in die Wohnung ihres Sohnes nach Köln-Ehrenfeld veranlassen. Sie lebt weiterhin mit ihrem Mann zusammen, und die beiden wollen das, wie wir hören, auch noch lange beibehalten. Do ha'mer nix jäje! Und Martin Kessen wollen wir in aller Form begrüßen.

Wir grüßen unsere Neumitglieder

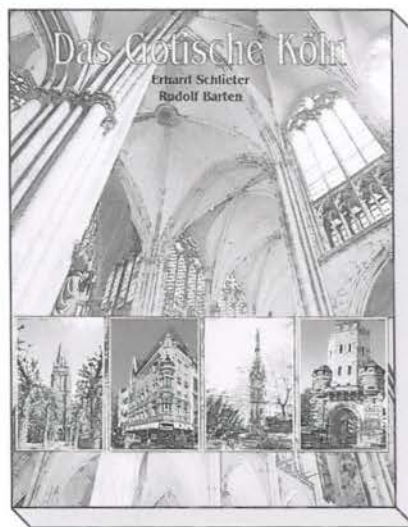
Je später der Abend, desto schöner die Gäste; je später der Herbst, desto süßer die Früchte! In diesem Sinne grüßen wir im vierten Quartal dieses Jahres elf Damen und sechs Herren als Neumitglieder: Käthe Berthe, Köln-Ehrenfeld; Josef Dreßen, Köln-Nippes; Dipl.-Ing. Bruno Floss, Untereschbach; Hannelore Gau, Köln-Dellbrück; Helga Hagmann, Köln-Riehl; Clara und Heinz Jansen, Köln; Leni und Wolfgang Jonas, Köln-Riehl; Annelie Kane, Köln-Nippes; Ursula König, Köln; Jakob Heinrich und Wolfgang Christine Rückershäuser, Refrath; Horst Sell, Katterbach; Elfi Steickmann, Glessen; Therese Weck, Köln-Ehrenfeld; und Eleonore Wiesenthal, Köln-Riehl.

3

neue Bücher



Kaufmann · Lutz · Schmidt-Esters
Kölner Straßennamen
Neustadt und Deutz
240 Seiten mit 102 Abb.,
Format 18,5 x 20 cm,
DM 39,80



Erhard Schlieter · Rudolf Barten
Das Gotische Köln
132 Seiten mit 224 vierfarbigen Abb.,
Format 24 x 30 cm, Leinen,
DM 59,80



Kölner Mundart · Willi Nettesheim
Uns Leve
es en Aachterbahn
120 Seiten,
Format 12 x 20 cm,
DM 22,-



Greven Verlag Köln

GmbH

»Dreimol null ess null blieb null«

»Vun Schullejonn un Blänkejonn«

Texte von unserem Mundartautoren-Abend am 14. Oktober 1996

Eijelovv stink

De Frollein¹⁾ well hüek en der Klass
Ens vun de Wohrwöt²⁾ spreche.
Se nennt en Häd³⁾ un mäht dann klor,
Wat deit derhinger steche.

Ei Woot, dat nennt se janze am Engk,
Säht: »Eijelovv deit stinke.«
»Dat jilt och üch!« deit se dä Pänz
Mem Höhnerkläuche winke⁴⁾.

Donoh verjeit en janze Wiel,
De Puute sin am schrieve,
Un et es fruh de Lehrerin,
Weil se su rähig blieve.

Op eimol zeig et Fritzje op,
Der Finger jeit noh bovve:
»Ich halden dat nit länger us,
Der Hein es sich am lovve!«

Toni Buhz

1) Lehrerin, bei Wrede nur »Fräulein« und »Fröling«, jedenfalls im Kölschen Femininum (»die Frollein«). 2) Sprichwörter, die eine Wahrheit enthalten. 3) eine größere Anzahl. 4) etwas durch Anspielungen zu erreichen versuchen.

HAA

Rof doch ens an

Der Himmel es blau un et Sönnche dat laach,
Kootöm, et es ene prächtije Daach.
Wä vun üch Lück kann et do nit verstonn,
Dat et Fritzje kein Loss hät, schulle zo jonn?
Flöck hät hä dröm singe Ranze jeschnapp,
Met Schwung deit dä fleeje unger de Trapp.
Dann hät hä nohm Wäldche sich opjemaat,

Wo hä Pläseer¹⁾ hät noh singer Aat,
Bes in dann des Meddags de Sorje doch ploge:
Wat weed der Lehrer am nöhkste Daach froge?
Un hä well dat Spilleche och nit üvverdrieve
Un sich noch selvs de Entschuldijung schrieve.
Wie hä no su träntelt²⁾ un et fällt im nix en,
Do kütt im metens³⁾ dä Sproch en der Senn:
»Wo du auch bist, denk immer daran,
Greif nur zum Telefon: Ruf doch mal an!«
Un süch, wie bestallt – es dat nit en Staat?⁴⁾ –
Do steit och tireck su e Hüsje parat.
Hä wirf sing Jrosche en, driecht dann de Nummer,
Do meldt sich der Lehrer, un hä säht voll Kummer:
»Et Fritzje, Här Lehrer, aus Ihrer Klass,
Et war ja de janze Woch schon wat blass,
Heut hat et nu Fieber, ich leet et em Bett.
Ihr mütt dat entschuldijen, seid eso nett!«
Der Lehrer rüch Lunt un denk ens koot noh,
Dann fröch hä einfach: »Wä sprich dann do?«
Do hät dä Fetz kein Ömständ jemaat,
Nä, kurascheet flöck wigger jeschwaat:
»Jo, lieben Här Lehrer, kennt Ihr mich denn nich?
Dat es doch meine Vater, dä hier sprich!«
Wie dat Spilleche usjink un wat drus wood,
Steit he nit jeschrevve – un dat es och jot!

Toni Buhz

1) Vergnügen. 2) langsam und ziellos gehen (oder arbeiten), bummeln. 3) plötzlich. 4) hier: ist das nicht prächtig, ist das nicht toll?

HAA

Us minger Schullzick

Et wor em Fröhjohr 1916, wie ich als I-a-Köttel met
üvver veezige andere Mädcher et eeschte Mol schulle

gingk. Dat wor en der katollische Volksschull en der Maveerestroß¹⁾, en neu un schön Schull. Mer kann sich denke, dat domols noch alles anders wor wie hück. Do wood kei Kind vun der Mutter en de Schull gebraht: De Schull log em Veedel, de Puute wossten all der Wäg, un Angs vörm Verkehr gov et och nit. Der eeschte Schulldag met ner Schulltüt zo versöße kom eesch rääch keinem en der Senn: Et wor em eeschte Weltkreg, un mer wore ärm Schluffe²⁾. Wä keine Ranze geerv hatt, däm däten de Mütter en Täsche us Stoff niehe. Dren wor en Tafel met nem Läppche dran, de Greffelsdos, et Schwammdösge un de Fibel. Unger dat Schwämmche woodten Ääze ov Bunne gelaht. Die finge do an keime, dann woodten se engeplanz.

Om Schullhoff moote mer uns en ner Reih opstelle, et Fingerche op der Mungk läge un höösch en de Klass gon. Do woodte mer en de Bänk zorteet, de Kleine noh vöre, de Größere dohinger. Op eimol finge ming Fründin, et Ev, un ich an bauze³⁾. Verbasert⁴⁾ lorte dat Fräulein uns an. Usgerechent meer zwei! Mer wonnten doch en der Schull un kannten se vun klein an. Dann gingk ehr e Lantänchen op: Et Ev wor ne Kopp größer wie ich, un su hatt se uns zwei useneingesatz. Un dobei heeße mer doch üvverall »die Unzertrennlische«. Wie ich mich dann nevven et Ev setze dorf, wor alles got. Doch do wor noch jet, wat mer nit begriefe kunnte: All die Johre hatt se uns met dem Vörname genannt, woröm reef se uns jetz met dem Zoname?

Tireck am eeschten Dag gingk se met uns en der Keller. Do unger hatt jede Klass en bestimmte Plaaz, wo se bei Flegeralarm ston sollt. Zom Glöck es dat nit eimol nüdige gewoode. Donoh kunnte mer uns Tafel nemme un et i schrieve, en dütscher Schreff, die hück noch winnige Minsche lese künne. Neulich han ich noch ens su e Schreffstöck en de Häng kräge. Akkerat⁵⁾ süht dat us, grad wie gemolt.

Et muss em veete Schulljohr gewäs sin. Mer hatten derwiel en ander Fräulein. Jo, Fräulein woren se all: Die Lährrer durften herode, die Lährrerinne nit. Eines Dags wollt se de Famillich vum Schwein wesse. Die woss ich, su daach ich jedenfalls. Stolz saht ich: »Das männliche

Schwein ist der Ebert...« Wigger kom ich nit. Uns Lährrerin fing an laache. Do wood ich wödige: »Ming Mutter ess vum Land, die muss dat doch wesse!« Wat woss ich vum Reichspräsident! Et wor doch nor e t zo-vill!

Minge Fründ wor der Kuschteiebaum. Dat ess hück noch esu. En der Rechestund han ich ens ne Bleck us der Finster⁶⁾ geworfe. Do stund minge Baum un hatt all sing Kääze opgestallt. En däm Momang wood ich opgerofe. Ävver statt op die Frog Antwoot zo gevve, die de Lährrerin gestallt hatt, han ich en de Klass eren gejuhz: »Der Kuschteiebaum blöht!« Se hät sich nit met meer gefraut, nä, ich han en Strofarbeit opräge.

Et Schmitze Lis hatt bal erus, dat uns Lährrerin nit got höre kunnt. Se moot uns alles vum Mungk avlese. It ävver kunnt spreche, ohne de Leppe zo bewäge. Su verzallt dat Oos uns allerhands Wetzger. Wann meer uns dann nit äns halde kunnte, gereet uns Fräulein en Wot, wat mer ehr jo nit verdenke kunnt. Doch et Lis verrode hät keiner.

E nixnötzig Dinge wor och et Schneiders Lis. It soß en lang Zick nevve meer. Wann ich opgerofe wood, trot it gäge ming Bein, su dat ich der Halt verleere un unger de Bank rötschen dät. Do han ich se ens widder geschannt kräge. Et eß nit zo gläuve, ävver usgerechent dat ess en et Kluster gegange. Wat wäden die en Freud an im gehatt han!

De schönste Stund wor, wann de Heffger vun »Jung-Köln« kome. Verzällcher, Gedeechte, Leeder, dat wor jet för uns kölsche Pänz! Schad, dat et dat hück nit mih gitt!

Schullzick, lang vörbei. Wann mer och mänchmol gekühmp han, em Röckbleck wor se doch schön.

Cilli Martin

1) Machabäerstraße. 2) arme Leute (fehlt in dieser Bedeutung bei Wrede). 3) lauthals weinen. 4) verwirrt, erstaunt, bestürzt. 5) bei Wrede merkwürdigerweise nur »akkurat«. 6) »Finster« ist im Kölschen noch Femininum (»die Finster«), wie im Lateinischen fenestra, aus dem das Wort entlehnt ist.

HAH

Ming eeschte Frembsproch

Suwick ich zoröckdenke kann, wood bei uns derheim nor Kölsch – oder, wie mer säte, Platt – jesproche. Nit allein uns Famillich, och de Nohberschaff, der Bäcker, der Milchmann han ich nie anders bubbele höre, un der decke Levi en singer koschere Metzjerei kunnt et winnichstens verstonn. Doröm han ich als kleine Puut je-meint, dat mööt esu sin, ich hatt et jo nie anders je-kannt.

Su wor ich janz verbasert, wie ming Mama e paar Woche vör mingem eeschte Schulldag sät, mer mööte jitz Huhdütsch spreche – oder wat mer doför heelte. Ich mööt mich dran jewenne, meinten se, en der Schull

Reparaturwerkstatt »K & F«

Also wenn Sie mich fragen: Nichts ist so fehleranfällig wie Zahlen. Ganz gewaltig hat es in Heft 96 von »Alt-Köln« (S. 20) unsere Mitgliederstatistik 1994 getroffen. Die Zahl der Verstorbenen hätte nicht 37, sondern 38 lauten müssen, die Zahl der Mitglieder am Jahresende nicht 1786, sondern 1787, und die Zahl für den »Realverlust« nicht 46, sondern 47. Ursache für diesen Kuddelmuddel war, dass es zwei unterschiedliche Vorlagen gab. Dies wiederum hing damit zusammen, dass eine Todesnachricht für 1993 so spät eingetroffen war, dass sie zwar noch für das Totengedenken in Heft 92 von »Alt-Köln« (S. 7) berücksichtigt werden konnte, aber in die Statistik von 1994 einbezogen werden musste. Wie auch immer: Die Zahlen stimmen nicht, die Addition geht nicht auf, die Statistik für 1995 in Heft 1 von »Krone un Flamme« (S. 17) beginnt scheinbar mit einer falschen Zahl: Ich bitte vielmals um Entschuldigung, und wer Genauigkeit liebt, sollte in Heft 96 von »Alt-Köln« die hier angegebenen Korrekturen eintragen.

wööd kei Platt geschwadt. »Jitt et dat dann?« frochten ich de Oma. »Ojo, dat jitt et«, sät die un worf mingem Vatter ene jeftige Siggebleck zo, »en der kalvinsche¹⁾ Schull, wo do hinjonn muss, sin jakein Kölsche, nor Pimocke, un die verstonn kei Kölsch.« Zwor wor mingem Vatter keine Pimock, ävver evangelisch – kalvinsch, wie de Oma et nannt –, un dä hatt sich durchjesatz un mich en der evangelische Schull anjemeldt. De katholische Sippschaff vun mingem Mama wor janz us dem Hüsje, besondersch die, die zick ehrer Huhzick kein Kirch mih vun ennewendich²⁾ jesinn hatte. Ming Oma kräch sich janit mih en, för sei komen de Kalvinsche tireck hinger de Minschefresser.

An mingem eeschte Schulldag wood ich stiefstaats jemaat³⁾, met enem wieße Schützelche un enem jroße wieße Schlopp⁴⁾ en de Hoore. Bevör der Opa mich en de Schull braat, nohm de Oma ehr jolde Kettche met der Mutterjoddes un dem Jesukindche dran un dät et meer ömhangen. »Su, Kind«, fispelten⁵⁾ se un hatt de Trone en de Auge. »jitz weed dich de leev Mutterjoddes beschötze un behöde zweschen all dä Heide. Ävver pass jot op, dat Medalljong darfs de ens nie verleere!« Dat han ich mer dann och fass vörjenomme.

En der Klass wiselten⁶⁾ allt an de veezich klein Puute durchenein. »Och, lort ens, et Jrietche!« reef et us ener Eck, un zo minger Freud stundten do e paar Pänz, die ich kann. Zweschen denne fohlt ich mich allt nit mih su verlobe.

Op eimol wood et müsjestell: De Fräulein kom erenn! Se dät uns zoesch en de Bänk zorteere: de Mädcher räächs, de Junge links. Jelehrt hammer nit vill am eeschte Dag, mer moote einzel opstonn un unse Name sage. Do feel et allt op, dat zweierlei Puute en der Klass wore: Die us mingem Schmölzje⁷⁾ heesche Marieche, Ännche, Jrietche ov Häns, Pitter, Jupp, die ander Pänz nannten sich Edith, Helga, Ingeborg, de Junge Horst, Alwin, sogar ene Clarence wor dobei. Dat wore wal die Frembcher, wie de Oma jesaat hatt, un dat waren er mih wie mer kölsche Puute. Se heelten sich och janz unger sich. »Dat sin Aape«, sät Laumanns Büb,

»die dunn sich ene Däu an⁸⁾. Met denne welle mer nix ze dunn han.«

De Fräulein muss wal och jemerck han, dat do esujet wie ene Jrave zweschen ehre i-Dötzjer wor. Vör un zeh⁹⁾ fung se an, uns durchenein ze setze. Ich kom neven et Edith, e janz fing Kind. An däm sollt ich mer mem Spreche e Beispill nemme, sät de Fräulein. No wor dat Edith us Wuppertal noh Kölle kumme, un su dorten et nit lang, do sät ich och »Gunge« un »geder« un »getzt«, dat schung mer richtig vörnähm. Wie ich dann ävver vun de »Indiganer« sprochen, han se mich all usjelaach, un de Fräulein sät, ich sollt et nit üvver-drieve.

Unse Schullhoff log neven dem Hoff vun der katholi-sche Schull en der Agrippastroß, nor durch e nidderich Mörche jetrennt. Un do stundten en der Paus de Löhr-jasser¹⁰⁾ Pänz un reefe:

Evanjelische Ratte,
En Botter jebacke,
En Mähl jeröht,
Nohm Düvel jeföht!¹¹⁾

Meer streckten inne de Zung erus un sunge:
Schänge, schänge deit nit wih,
Wä uns schängk, hät Lüs un Flüh,
Lüs un Flüh un Wanze
Solle bei üch danze!

Derweil stundten die »Aape« do, wie wann se met däm Zänk nix am Hötche hätte; die verstundte janit, dat sei och jemeint wore.

Leider Joddes es die Saach unsem Rektor ze Uhre kumme. Am nöhkste Daag kom hä en de Klass un dät uns en Strofprädich halde. Hä wor allt bal widder an der Döör erus, do reef ich janz opjeräg: »Herr Rektor, Öhre Petschbrell¹²⁾!« Dä hatt'e nämlich om Katheder lijje loße. »Was sagst du, Kind?« dät'e froge. »Eure Pitschbrill, ich meine der Kneiper«, jov ich Antwoot, un weil hä mich immer noch ansoch wie en Ööbje, han ich im sing Lormaschin¹³⁾ jebraht. Ävver statt »Danke« ze sage, hät hä nor der Kopp jeschott.

Eijentlich wor et jo en Schand: Lese, schrieve un re-

chene kunnt ich jot, nor richtig Dütsch ze spreche, dat feel mer schwer. Un dobei dät sich de Fräulein doch su-vill Möhde¹⁴⁾ met mer jevve. Ehr feel immer widder jet Neues en, wie se mer helfe kunnt. Unger dä »Aape« widder woren erer, die kunnte schwade su fing wie ene Pastur, ävver mem Schrieve un Rechene hatten se Mo-leste. Dem Helja för e Beispill wollten de einfachste Rechenaufgabe partu¹⁵⁾ nit en der Kopp. Do kom de Fräulein op die Idee, dat ich nommedaags bei et Helja heim sollt jonn, för met im zesamme de Aufjab ze maache. Ich sät ehr, dat ich nommedaags lang fädich wör met der Aufjab un op der Stroß spille dät. Jrad dat sollt ich besser loße, meinten se. Ich moot alsu nom-medaags bei et Helja heim jonn un met däm rechene. Weil däm sing Famillich kei Woot Kölsch verstundt, moot ich mer jroße Möh jevve, richtig Huhdütsch ze spreche. Wammer fädich wore met der Aufjab, kräächte mer Kakao met Weggelcher¹⁶⁾. Dat jov et bei uns derheim nor alle Jubeljohr, un doröm jingk ich met der Zick janz jän dohin.

Minge letzte »Röckfall« hatt ich am Engk vum Schull-johr. Mer soße all janz stell en der Klass, weil de Fräu-lein uns Märcher vörlos. Do fung et Judith hinger mer an, mich met enem Fedderche em Nacke ze kitzele. Wie ich met der Hand noh hinger jreff, för dat Fed-derche ze schnappe, do fohlt ich, dat ich mi Kettche nit mih an hatt! Ich hatt et verlore, met der hellije Mut-terjoddes. Och Jott, wann dat de Oma jewahr wood! Ich fung an, jömerlich ze kriesche. De Fräulein hoot op ze lese un wollt wesse, wat ich hatt. Ävver ich kresch nor immer lauter, spreche kunnt ich nit. Se kom bei mich un nohm mich en der Ärm. »Was fehlt dir denn, Gretchen?« – »Ich hab mein Mittelgung verlore!« Ich sohch tireck, dat se mich nit verstundt. Ävver »Med-del« darf ich doch nit sage, dat wor doch Kölsch. Eesch wie ich jet vun der Mutterjoddes un dem Jesukindche struddelte¹⁷⁾, kom se langsam derhinger, wat ich met dem »Mittelgung« meinte. De janze Klass kroff üvver de Äd un wor am söke, ävver se funge nix. Ich darf dann heimjonn, met meer wor jo doch nix mih anze-fange. Zo mingem Jlöck hatt de Oma dat Kettche allt em Bett jefunge.

Noh un noh han ich kleine Dütschverderver doch noch richtig spreche jeleht, un ich kunnt ungerscheide, wann ich Huhdütsch kalle moot ov Platt schwade durf.

Die »Aape« han Kölsch bubbele jeleht, un am Engk simmer noch jot Fründe woode.

En mingem lange Levve han ich noch mänche Frembsproch jeleht, ävver kein es mer esu schwer jefalle wie Huhdütsch.

Marga Haene

1) alte kölsche Bezeichnung für evangelisch, mit abfälligem Unterton der Distanzierung (fehlt bei Wrede, dort nur »Kalviner«). 2) »vun ennewendich« (fehlt bei Wrede) wie »vun benne«: von innen. 3) hochfein gemacht, ungewöhnlich herausgeputzt. 4) Schleife. 5) flüstern. 6) sich flink wie ein Wiesel bewegen. 7) Gruppe, die zusammenhält. 8) sich wichtig machen, sich etwas einbilden. 9) allmählich. 10) alte Bezeichnung für (einen Teil der) Agrippasträße. 11) Dieser Spruch war auch mit der Anfangszeile »Kalviner, Kalvacker« bekannt. 12) Kneifer, Pincenez (nach Wrede ist das Wort »Petschbrell« ausgestorben). 13) scherzhaft für Brille (fehlt bei Wrede). 14) ältere Form für »Möh«. 15) um jeden Preis. 16) süßes Weizengebäck (Wrede nennt nur »Weckcher«, nicht »Weggelcher«). 17) stottern. HAH

Wie der Feschers Bätës schulle jingk

»Mer dörfe jetz nit mieh met de Kiddele¹⁾ op Faht jon«, saht eines Ovends der Kaplon Volberg för sing Jungeschar, »och de Koppelle sin verbodde!«

»Wat eß dat dann för en Biesterei?« altereeten sich²⁾ de Junge. »Mer dun doch keinem jet!«

»Och uns Zeidunge dörfe mer nit mieh vör der Kirch verkaufe!« saht dä Kaplon bedröv. »Mer stellen uns jetz einfaach benne³⁾ hin, do kann uns keiner jet welle.«

»Un wie eß et met der Frunleichnamsprozessijun?« frogten dä Ött. »Wat weed dann met unsem Banner?«

»Et beß weed sin, wenn dat einer met heim nimmp«,

saht der Kaplon. »He em Heim künnt et uns jestolle wäde, mer kann et jo nie wesse?!«

»Ich meine, mer hätten e Kunkerdat⁴⁾ un jetz wööd alles besser?« schannt der Berti. »Wat welle die Idiote dann noch alles vun uns?«

»Se welle uns!« saht dä Kaplon voller Troor un lorte der Reih noh sing Junge an. Hä woß selvs nit, wie et wigger jon sollt un wievill vun dä nette Junge en veezehn Dag bei im noch Pol halde⁵⁾ däte. En janze Reih marscheeten allt beim Jungvolk met un mahten sich jetz üvver die »Bilderbützer vun der Jungschar« löstig. De Puute kunnte nix doför, de Eldere woren et schold, weil se Angs hatte, dat se opfeelee. Ävver och dem Bätës si Vatter hatt dies Dag ens janz höösch jefrog, ov hä kein Loß hätt, en de HJ ze jon. Bei der Bahn wör hä allt e paar Mol donoh jefrog woode, woröm sing Pänz noch nit en der HJ wöre un immer noch däm PX nohlaufe däte.

»Meins Do, ich wör verdötsch, ich heelt mich am Uniformkaufe?!« hatt sing Mamm wödig jesaht. »Wat meins De, wat dat all koß?!«

Dä Bätës wor fruh, dat hä de Schnüß halde kunnt. Hä hatt op der Zung ze sage: »Do häß e Ihrjeföhl wie en jewalzte Landstroß!«, ävver dann hätt et widder Tachtele⁶⁾ jejevve. Dat dat brunge Jelumps widder Jrosche kosten dät, jingk dem Vatter ehter op, wie dä Ihrbejreff vun enem elf-, zwölfjöhrige Köttel. Ävver mer sin jo noch em Jugendheim!

»Doot Ehr hück Ovend us dem Boch »Blinkföör üvver der Oßsie« wigger lese?« frogte »de Botz« dozwesche.

»Eins nohm andere!« saht der Volberg. »Et eesch müsse mer e neu Leed liehre, wat de Pättchessöker⁷⁾ allt üvver en Woch singe!« Un dann los der Kaplon der Tex vör, un dä Junge leef et ieskalt der Röggen erav: »Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu, daß immer noch auf Erden für euch ein Fähnlein sei!« En kooter Zick hatten de Junge dä Tex benne⁸⁾, un jedes Mol, wann se dat Leed sunge, packten se sich bei de Häng, als wenn se sich jäjensiggig Mot maache wollte.

Dä Volberg kunnt prima vörlése, un mer hätt en Niehnol falle höre künne, su hatt dat Boch de Junge jepack. Se soßen met rut Backe, der Kopp en de Häng, öm dä Desch eröm un wore bal ze bang ze odeme. Op eimol hoot mer Schrett om Wäg, Stein floge durch de Finstere, der Kaplon reef: »Leech us!«, un dann sprung dat Völkche op, rannt eruus op de Stroß un wollt däm brunge Spok nohlaufe, dä em Lantäneleech jot ze erkenne wor. Doch dä Kaplon saht: »Dat hät keine Wäät, mer han allt Moleste⁹⁾ jenog!« un jingk met dä Junge en et Heim zeröck, öm noch der Ovendsäje ze spreche. Am nöökste Morje woß jeder en der Schull, wat för e bedresse Volk de Stein jeschmesse hatt, un dä Bätés saht för der Max: »Trau Dich bloß nit mih bei mer avzeschrieve, dann hät et ävver jeklapp¹⁰⁾!« Dat wor för mänch einer de schlemmste Strof, die et jov!

Eines Dags wor der »Staatsjugenddag« proklameet woode, un de Hitler-Junge broochten samsdags nit mieh en de Schull ze jon. Jetz soß dä Schäfersch Fän¹¹⁾ met elf, zwölf Junge en der Klauf un kunnt et sich nit verbieße ze sage: »All die, die et am nüdigste han, jet ze lihre, talpe¹²⁾ jetz unsem Herrjott em Bösch de Blome kapott!« Un dä Fän maht expré¹³⁾ singe Ungerreech wigger, als wenn se all do wöre, nohm och allt ens jet durch, wat nit om Stundeplan stund, ävver wichtig un interessant wor, un hatt och de Kuraasch¹⁴⁾, vör der Klauf ov de Eldere ze sage, dat et em Levve wich-

dijere Saache jöv, wie om Buch durch de Wahner Heid ze kruffe¹⁵⁾.

1935 hatt et dä Bätés dann doch erwitsch, un hä moot, ov hä dat schön fung ov nit, en de Hitler-Jugend erenn. Schold dran wor dä Schäfersch Fän, dä esu lang mem Feschers Christin un dann noch ens allein mem Jupp¹⁶⁾ jebubbelt hatt, dat se endlich zostemmen däte, dat dä Jung op de »Jehovve Volksschull« en der Spichernstroß jon dorf. Se däten sich an däm Bätés versündije, wann se im die Schangß nit zokumme leete. Op de Spichernstroß kome bloß Puute vun ärm Famillije, die et Schulljeld nit latze kunnte. Doför mooten se ävver och en drei Johr dat lihre, wo de andere sechs Johr Zick för hatte, un jingke mem Sching vun der »Meddelere Rief« vun der Schull av. Anmelde kunnt mer sich nit selvs, dat moote de Schulle maache, un wa'mer de Pänz dann drei Dag lang op Hätz un Neere jeprüf hatt, woodten se opjenomme – wenn se em Jungvolk ov en der Hitler-Jugend wore. Däm Bätés wor dat esu zewidder, un hä wör et leevs üvverhaup nit jejange. Hä sprochen lang mem Kaplon Volberg, un dä säht im zo, dat sich üvverhaup nix ze ändere brööch¹⁷⁾, weil jo jeder wöß, wie hä vun der Hitler-Jugend enjefange woode wor, ovschüns si Hätz an der Jungschar hüng . . .

Jetz wor dä Bätés alsu op der neu Schull un soß stundelang üvver de Böcher un Hefte, dat böffele un schrieve, Bildcher mole un Dreiecke zeichne. Selvs am

Köln auf alten Ansichtskarten

Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum vom 15.09. – 29.12.96

Die Ausstellung zeigt mit rund 350 Ansichtspostkarten aus der Sammlung Peter Ditgen das Leben in der Stadt Köln zwischen 1890 und 1914. Behandelt werden Themen aus dem Kölner Leben wie Wirtschaft, Verkehr, Sport, Luftfahrt, Brauereien und Gaststätten, Schul- und Studentenleben, Karneval, Theater und andere mehr.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das Stadtbild der Kölner Innen- und Neustadt wie es sich mit seiner Architektur, den Straßen und den Plätzen um die Jahrhundertwende darstellte. Behandelt werden auch die damals noch selbständigen links- und rechtsrheinischen Vororte. Zu den Karten haben Fachautoren Texte erstellt, die den Betrachter in die »gute alte Zeit« einführen.

Kölnisches Stadtmuseum, Zeughausstraße 1-3, 50667 Köln,
Öffnungszeiten: Di.-So. 10-17 Uhr; Fax: 0221/221 4154

Bücher zur Ausstellung

das besondere Geschenk

Euler-Schmidt/Ditgen · Kölner Leben, Bd.I
Schäfer/Ditgen · Kölner Stadtbild, Bd.II

- Preis je Band DM 88,-; 5 St. DM 354,50
- Set (2 Bd. im Schuber) DM 185,-
5 St. DM 800,-
- Preise incl. MwSt. und Versandkosten
- Schuber für zwei Bände DM 10,-
- Plakat DM 10,- (beides nur im Museum)

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (Folge 12)

Die Eitelkeit ist ein fröhlicher Fehler, denn sie gibt anderen Gelegenheit, sich über uns lustig zu machen. Jemandem eine Freude zu verderben ist schlimmer, als ihm ein Ärgernis zu bereiten.

Es gibt Menschen, für die ist es wie eine Demütigung, sich bedanken zu müssen.

Wo man gut mit Dank begießt, wächst rasch Neues zum Bedanken.

Sich später noch einmal nach einem gegebenen Geschenk zu erkundigen, heißt noch einmal bedankt sein wollen.

Jedes Urteil über einen anderen ist ein Urteil über uns selbst durch die Art, wie wir urteilen.

Man ist noch nicht tierlieb, wenn man seine Kinder im Zoo auf dem Elefanten reiten läßt, oder ein Windhundrennen besucht, oder das Reitturnier von Aachen im Fernsehen einschaltet, man muss schon eine Amsel in seinem Briefkasten brüten lassen.

Denke, der andere sei tot, und was du dann noch gegen ihn hast, das habe gegen den Lebenden. Ihr werdet gut miteinander auskommen.

Einmal Hilfe ist mehr als tausendmal Mitleid.

Wenn Dinge reden könnten, hielten wir ihnen den Mund zu.

Man unterbricht hundertmal »Das haben Sie mir schon einmal erzählt!«, ehe man einmal bäte: »Ach, erzählen Sie mir doch noch einmal das von damals, wo Sie . . .«.

Wir haben im Gespräch mit anderen mehr Freude an den Gedanken, die wir verschweigen müssen, als an denen, die wir äußern dürfen.

Die Jungen sind jung. Das ist aber auch alles. Sie denken, das wäre viel, denn sie wissen nichts vom Bezahlen mit Zeit und was jedes weitere Jahr mehr kostet.

1. Mai, wie sing Eldere mem Marieche op dä jroße Rummelplatz jingke, blevv hä derheim, weil hä irjendet noch nit kapeet hatt, un ohne sing Aufjab ze maache wör hä nit en de Schull jejange. Singe Klasselehrer wor der Ackersch Männ, wie dä Dokter vun singe Junge fründlich, ävver huhjeaach, jenannt wood. Dat dä Bätess allt noh enem Johr op ener Ovendschull noch Französisch nevvnenbei studeere kunnt, wor dä Männ schold. Et wor ejaal, wat hä för ene Ungerrech jov: Dütsch, Historie ov Französisch, do blevv bei jedem jet hange¹⁸⁾. Hä nohm och en der Klaß kei Blatt vör de Muul, ovschüns en der eeschte Reih ne HJ-Föhrer soß. Wann hä vum Karl däm Jroße sprochen, dä jetz »dä Sacheschläächter« jenannt wäde mööt, saht hä, dat sich jetz secher de Franzuse freue däte. Dä HJ-Jung kom immer en der Uniform en de Schull, als wenn hä kein ander Klamotte jehatt hätt. Manche kome em Brunghemb, weil de Lehrer se dann nit kamesöle dorfte, dat wör en »Beleidigung för de Uniform« jewäse. Off jenog meinte der Männ, dat hä ens widder nohlese mööt, wie de Welthistorie richdig jelaufe wör, weil sich en der letzte Zick doch su manches jeändert hätt. Et wör allt e Jlöck, dat de Nazis noch nit et Französisch reformeere künnte un hä de al Böcher wigger jebroche dörf. »Ov sin Se anderer Meinung, Här Fähnleinföhrer?« sprochen hä dä Karl an un jriemelte dobei, un de Klaß jrielaachte met . . .

E Unikum en der Schull wor ene schmale Lehrer, dä en der Hauptaach Englisch, Koozschreff un Törne jov. Weil hä immer esu komisch »Mundszu« saht, heesch hä alljemein »der Munjo«. Im hatt et Lehrerkullejium dä Poste anjedriecht, op de »Knochesammlung« en der Schull opzepasste. Domols moote de Pänz jede Montag un Donnerstag Knoche met en de Schull bränge, die vun der NSV avjehollt woodte. Om Schullhoff stundte zwei jroße Tonne, un wenn dä Ackersch Männ och allt ens jriemelte, wenn hä saht: »Maht mer nor jo kein Fettflecke en de Böcher!«, su moote doch de Knoche do sin! Jede Samsdag un Mettwoch kom alsu dä Munjo durch de Klasse jefäg, dat sich beim Lehrer koot entschuldije, driekten sich en Tafel zerääch un schrevv met Knick¹⁹⁾ jroß drop: »Montag Morgen, Knochen besor-

gen!« ov Mettwochs: »Donnerstag ist morgen schon, denk an die Knochen, lieber Sohn!« Met enem ›Dankeschön‹ wor hä dann fott en de nöökste Klaß. Wie hä eines Dags ens widder beim Bätens en de Klaß kom un de Tafel erömdriehete, stund do allt jroß en ›Rut‹ drop: »Bring Knochen mit für's Dritte Reich, sonst schlag ich Dir die Knochen weich!« Hä dät ens verläje jrinse, dann saht hä: »Da steht's ja schon!« un wor widder fott . . .

Wenn dä Bätens anfängk, vun der Schull ze verzälle, dann fingk hä kei Engk mieh, un mer merk im an, dat hä met Hätz un Siel an der Schull jehange hatt un och hüek noch vun de Lehrer schwärm. Ih se dä Musiklehrer hatte²⁰⁾, wollt en Studieassessorin dem Bätens singer Klaß et Singe beibränge, ovschüns e janz Deil Junge allt em Stemmbroch wor. Zom Üvverfloß hatt se sich och noch e Leed usjesook, wo em Refräng de Vüjel immer singe: »Tridihejo, trihedihediho« un esu jet. Ihre Spetzname ›Tridihejo‹ stund alsu vun der eeschte Stund an faß. Ävver dat wör nit esu schlemm jewäse, wenn dat ärm Mäde nit usjerechnet met der Klaß et Exame hätt maache müsse. Su, wie do em Aujebleck mieh jebrommp wie jesunge wood, kunnt dat nit jot jon. En ehrer Nut hatt se dann wal ens mem Ackersch Männ jesproche. Dä satz sich eines Morjens op singe Desch un leet de Bein eravbommele. Hä saht nix un lorte bloß en Zick lang sing Junge an. »Ich han do jet jehoot«, fing hä janz leis an, »wat ich en minger Klaß nit för müjelijehalde hätt!« Dann sproch hä vun der Assessorin, vun dä lange Usbeldung, un dat dann su en Dreßklaß enem junge Minsch et janze Levve kapottmaache künnt. »Ha'mer uns verstande?« saht hä zom Schloß. En bessere Klaß hätt dat ›Tridihejo‹ sich nie mieh wünsche künne!

Dä Männ verstund et ävver och, sing Junge ze packe, ohne dat hä schänge un brölle dät. Summerdags stundte de Finstere en der Schull sperrewick²¹⁾ op, un wenn noh der jroße Pus de Junge en de Klaß kome, woren de Mädcher om Schullhoff off allt am Torne ov mem Ball am Spille. Se hatten ehr Törnwöbcher an un merkte nit, dat sechsig Auge vun der zwetten Etaasch

jedes schöne Waggele en de Bluse jenöblich wohnome. De Junge hatten ävver och nit jespant²²⁾, dat dä Ackersch Männ allt drei Minutte hinger inne stund un och en Aug riskeeren dät. »Weil mer jo jetz kein Biologie han«, saht hä op eimol un wor am jriemele, »maache mer de Finstere zo. De Franzuse han och schön Mädcher. Hefte erus! Mer schrieven en Arbeit!« Un dann dikteete hä jrammatische Übunge, die dann nit met ›Hä‹ ov ›Sei‹ anfinge, ävver met ›Yvonne‹, ›Gisèle‹ un wat et all för Mädchename em Franzüsische jitt.

Wa'mer dat hüek esu verzallt kritt, ka'mer sich üvverhaup nit vörstelle, dat dat en ener Zick passeet eß, wo de Nazis allt janz schön de Kralle zeije däte. En de Schulle hatt keine Pastur ov Kaplon mieh jet ze söke, de ›Katholische Jugend‹ wood opjelüs, de katholische Woche- un Monatsheffjer woodten verbodde, un et Kunkerdat wor et Papeer nit mieh wäat, wo et drop jedröck wor. Ovschüns et alsu kei ›katholisch Eimoleins‹ un kein ›evangelische Brütcher‹ mieh jevve dorf, wor de Schullmeß en Zint Jirjun noch jot besooch.

Leev kölsche Fründe! Ich dät jetz ens jän met Üch anstüsse! Wo drop? – Drinke mer op alle Schulle un Lehrer, die us de Puute kein Duckmüser maache! Proß!

B. Gravelott

aus: »Dä Feschers Bätens«

(Albert Vogt Verlag St. Goar/Köln)

1) der bündischen Jugend nachempfundene Kluft. 2) sich aufregen. 3) innen. 4) Konkordat. 5) standhaft bleiben, treu aushalten. 6) Ohrfeigen. 7) Pfadfinder. 8) hier: behalten, auswendig gelernt. 9) Schwierigkeiten, Probleme. 10) eigentlich: dann ist aber das Signal durch das Anschlagen der Glocke gegeben, hier drohend: dann ist es aber so weit. 11) Ferdinand Schäfer, der schon vorher erwähnte Klassenlehrer. 12) trampeln. 13) absichtlich. 14) Mut. 15) gemeint: bei den sogenannten Geländespielen. 16) die bereits vorher erwähnten Eltern vum Feschers Bätens. 17) bräuchte. 18) davon behielt jeder etwas. 19) Kreide. 20) Von ihm ist in einem hier ausgelassenen Abschnitt die Rede. 21) sperrangelweit. 22) bemerkt (Bedeutung fehlt bei Wrede). HAH

»Dreimol null« aan der Elbe

Vun Schullejonn un Blänkejonn mööch ich och jet verzälle. Ävver domols, wie ich schulle jonn moot, wor ich noch janit en Kölle. Ich ben jo en Magdeburg jebore un do jeblevve, bes dat ich achzehn Johr alt wor.

Magdeburg litt aan der Elbe un hät ene Dom. Sing Töön sin hundertsechs Meter huh. Em Johr 1209 hät mer aanjefange, in ze baue. Met dem Magdeburjer Dom, su ha' mer domols jeliht, fing för Dütschland de »Gotik« aan.

Kölle litt am Rhing un hät och ene Dom. Sing Töön sin noch jet hüher, un hä ess wal och noch jet »gotischer«.

Ne große Fluss un ne Dom, he un do! Et künt sin, dat ich mich doröm 1945 he flöck derheim jefohlt hann, wann de Stadt och en Trümmere lohch.

Wie schön Kölle ens wor, künt ich nor op Bilder sinn un eruushöre uus däm, wat de Kölsche verzallte. Beim Oprüme un Avrüme vun de Trümmere stundt ich met inne en einer Reih un hann dat Leid un die Troor öm all dat, wat kapottjenge un för immer verlore wor, meterlääv un meterledde. Sujet verbingk!

Metenander widder jet opbaue – ov mer dobei aan en Mor un e Nutdaach denk odder aan »Stadtverwaltung, Jugendgruppenarbeit, Kommunalpolitik« un och de »Stadtranderholung« för de Trümmerpänz, dat verbingk och!

En där Zick vun Hunger un Nut hann de Kölsche nit nor bewese, wie düchtich se sin em Improviseere, Maggele¹⁾, Klüngele, se han och dausendmol jezeich, dat se deile künne. Keiner sollt verhüngere odder verfreere. Domols hann ich he vill Hätzlichkeit un Hölp jesinn un och selvs erlääv. De Kuns, ze üvverlevve, künt mer en Kölle lihre.

Su hät et aanjefange, dat ich ene Kölsche wood, och ohne dat ich met Rhingwasser jedäuf ben.

Jetzt muss ich ävver op et Thema kumme: ming Schullzick en Magdeburg.

Wann ich mich rääch besenne, wor et 1935, dat »vun

bovven erav²⁾ der Samsdaach zom »Staatsjugendtag« deklareet wood. All die, die em »Jungvolk« un en der »Hitler-Jugend« wore, hatte kein Schull, se mahte Wanderunge un Fahte, och Exerzeere, »Geländespiele«, »Keulenweitwurf« un esujet. Domet woll mer all die anemeere, metzemaache, die noch nit derbei wore. Op der ander Sick wor dat janze Spill och allt en »vormilitärische Ausbildung«.

Jedenfalls: Wä en keiner »NS-Jugendorganisation« wor, dä moot schulle jonn. Uss minger Klass woren dat drei Junge.

Dä Ein heeß Olav Trost. Singe Vatter wor Rektor vun der Katholische Volksschull en Magdeburg. Der Olav wor en »Neudeutschland« jewäs. Dat wor ne Bund för katholische Junge om Jimnasium. Öm die Zick wor dä allt verbodde.

Der Zwette wor minge Fründ Horst Silbermann. Singe Vatter hatt e Musik-Jeschäff. En der Klass wood hä mehschdendeils³⁾ »Itzich« jerofo. Der Horst wor ne Jüddejung, ne kloge Kopp un en löstige Siel. Hä wor nit op de Mul jefalle.

Der Drette wor ich. Ich hatt meterlääv, wie minge Papp vun nem SA-Mann met der Fuus en et Jeseech jeschlage wood, weil hä en »SA-Standarte« nit jejröß hatt. Wie dä Zoch met der »Standarte« aanmarscheet kom, hät minge Vatter för mich jesagt: »Junge, dreh dich um und sieh dir die Sachen im Schaufenster an!« Dat hät dä SA-Mann jehoot. Noh nem koote Diskösch⁴⁾ hät dä Kääal dann zojeschlage. Ich wör im et leevs aan der Hals jesprunge, ävver minge Papp heel mich zoröck. Em Januar 1934 es minge Vatter jesterve. För mich wor et klor, dat ich met de Nazis nie jet ze dunn hann woll.

Wat hät mer no des Samsdaachs en der Schull met uns Drei aanjestallt?

Vun aach bes zehn Ohr stundte zwei Stund »Staatsbürgerliche Bildung« om Plan. Eine Lehrer wor doför avkummandeet. Mer sohch et im aan, dat et im nit vill Spass maat, uns jet uus »Mein Kampf« odder »Der Mythos des 20. Jahrhunderts« vörzelese.

Öm zehn Ohr üvvernohm unse Schull-Huusmeister, der

Här Heyer, et Kummando. Hä wor ›Blockwart‹ vun der NSDAP. Meer Drei mooten aantredde, dann reef hä: »Stillgestanden!« Sing ›Befehlsausgabe‹ fing immer met dä Wööt aan: »Ich und der Herr Direktor haben beschlossen . . .« Dann hät hä uns ›erniedrigende Arbeiten‹ zojedeilt. Immer wor dobei: de große Lokus-Hall met nem Schlauch ussprete un do et Jebünn⁵⁾ un de Wäng avschrubbe. Donoh kunnt et heiße: Kolle Keller fäje odder Fahrradkeller oprüme un propper⁶⁾ maache. Av un aan durfte mer och der Schulljade ömjrave.

Noh der »Befehlsausgabe« hät der Här Heyer uns dem Här Abermann ›überstellt‹. Dat wor der Heizer vun unser Schull un ne ›stramme‹ SA-Mann. Hä üvvernohm uns met »Stillgestanden! Das Ganze rechts – um! Im Gleichschritt marrrsch!« Der Här Abermann moot op-passe, dat mer och nor jo fließich wore. Wann hä ens jot jesennt wor, reef hä: »Ein Lied! Die blauen Dragoner . . . drei – vier!«

Mer süht et: Schullejonn un Schullejonn es nit immer etselve, un Nit-Schullejonn hät nit immer jet met Blänkejonn ze dunn.

Meer Drei hann versook, et met Humor ze drage, un sin derbei sujet wie e Schmölzje⁷⁾ jewoode.

Der Olav Trost es 1937 vun Magdeburg fottgetrocke, un minge Fründ Horst Silbermann hann ich et letzte Mol jesinn am fröhe Morje noh der ›Reichskristallnacht‹ 1938.

Wat maach uus dä zwei jewoode sin?

Nor ein Antwoot weiß ich secher: Kein Nazis!

Do kütt mer noch jet en der Kopp. Der Här Abermann hät ens för uns jesaat: »Für den Führer ist jeder von euch eine Null.«

Hätte meer Drei domols dat Leed allt jekannt, dann wör dat jo su en Aat ›Sambdaachsleed‹ för uns jewäs:

»Dreimol null es null, blieb null!« *Henner Berzau*

1) Nach Wrede bedeutete das Wort 1946–1948: »gegen Gesetz und Verordnung Handel, Tauschhandel mit rationierten Waren treiben, Schwarzhandel treiben mit Kauf und Verkauf von Waren ohne amtliche Bezugsscheine.«

2000 Jahre Kölner Geschichte



Carl Dietmar/Werner Jung

Kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln

Begründet von Franz **Bender** und Theodor **Bützler**

312 Seiten, 288 Abbildungen

gebunden 38,- DM; kartoniert 28,- DM

Im Jahre 1911 erschien sie erstmals – Die kleine illustrierte Geschichte der Stadt Köln. Die neue Ausgabe ist eine Pflichtlektüre für alle Kölner Schüler, aber auch für alle Bürger und Besucher der Stadt, die sich erstmalig oder erneut mit der 2000jährigen Kölner Geschichte vertraut machen möchten.

J.P. BACHEM VERLAG

Ursulaplatz 1 · 50668 Köln

Telefon 02 21 / 16 19-0 · Telefax 02 21 / 16 19-231

Hier ist das Wort weniger negativ gemeint und kommt der ursprünglichen Bedeutung nahe: auf geschickte Weise Tauschhandel treiben. 2) hochhoffiziell. 3) meistens, überwiegend. 4) Diskussion, Auseinandersetzung mit Worten. 5) Fußboden. 6) sauber. 7) Gruppe, die zusammenhält, verschworene Gemeinschaft (diese positive Bedeutung fehlt bei Wrede).

HAA

Uns eeschte Schwemmstund

Nä, wat wore mer operäg! Uns Klass fohr met der Stroßebahn nohm Hohenstaufenbad, un mir Kleinste sollten endlich schwemme lihre.

Wie en minger ganze Schullzick, moht ich och an däm huhe Dag de Schnörschohn antrecke. Dodren kräg ich kein Plattföb, wie mer de Mamm verklickere¹⁾ dät. Mir wör dat doch ganz egal gewäb. Ich kunnt mer unger Plattföb nix vörstelle, ävver ander Puute us der Klass hatten de Reemches-Sandälcher an, un ich leef en dä huh Schohn eröm. Mir wor de Freud ald verdorve.

Mer sollten ene Büggel metbränge, en Gummimötz, e fresch Handdoch un ene Badeanzog, un dä woodt eech gekauf. Et wor en unfazünglich²⁾ Dinge, un dat schäbig Muster kunnt mer och nit gefalle. Klein Mädcher han ne eige Geschmack, ävver dat wor bei uns doheim kei Thema: et woodt angedon, wat om Bett paratlog, un ich hätt met der Mamm suwiesu nit diskutiere künne, wat schön un modään eß. Sei hatt ehre extra-eije Kopp un secher domet rääch: sei moht jo alles wäsche, un wat »praktisch« eß, weiß en Huusfrau besser wie klein Pänz. Uußerdäm: dä Badeanzog soß knapp üvver minger Kinderbruss, un die wor esu platt wie ene Pappendeckel. Dat meinten mi Vatter, dä lore kom, wat mer Nettos gekauf hatte. Ich stundt vörm Spiegel em Kinderzimmer un besohch mich vun alle Sigge, ävver mieh wie zwei Linse op nem Brett kunnt ich nit usmaache. De Mamm staltt sich nevvemich un zeigten op ehre Liev. Bahl kräg ich och Figor, dat woß se ganz genau. Ich sollt doch eimol gläuve, wat mer die Ahle verzälle. Sei wor als Kind och esu zaat un spillerig³⁾, ganz be-

stemmp. Un dobei hatt se nie dat Glöck, su ene schöne Badeanzog gekauf ze krige!

Morgens, wie ich loßtrok, dät se mer winke un laut hinger mer her fleute. Söns driekten ich mich hundertmol noh ehr öm, doch jetz hatt ich et Leppebömmele⁴⁾, staltt mich dauv un daach noch en der Stroßebahn⁵⁾, wat ich doch för e Schinnoos⁶⁾ wor. Wann ich jetz sterve moot, hatt ich noch nit ens Adschüss gesaht.

Gestorve ben ich bahl – em Hallebad vör Angs. Mer mohten uns en Kabin söke, uns ustrecke, su flöck et ging, dann unger de lauwärm Braus klemme, för sauber

Wenn die Engelcher ...

R.: Wenn die Engelcher ens Fastelovend fiere,
Dunn se sich wie mir em Himmel amüsiere.
Se singe stolz dem Ostermann sing
kölsche Tön,
Un selvs dr Herrjott säht sich: Nä, wat es
dat schön!

Wie maach et Fastelovend do bove em
Himmel sin?
Ov die Engelcher wie mir su fruh un jlöcklich sin?
Dat hann mir als kleine Panz su manches
Mol üvverlaht,
Un als mr dann de Mamm gefrog, hät se uns
gesaht:

R.: Wenn die Engelcher ens Fastelovend fiere ...

Rusemondag sin dann die Engelcher richtig
en Fah't.
Dr Petrus hät versproche, et weed schön
Wedder gemaht.
Se esse Muuzemändelcher un drinke manch
Dröppche Wing.
Se denke: Wie es hä doch esu schön, dr Faasteleer
am Rhing!

R.: Wenn die Engelcher ens Fastelovend fiere ...
Wööt un Tön: Marie-Luise Nikuta

en et Schwemmecke ze steige. Zweschendurch kom de Lehrerin kuntrolliere, ov jede Panz sich ploge un nit fusche dät. Ich soß op mingem Holzbänkelche en der Kruffkabin un kunnt vör Oprägung ming dubbelt-geknöddelte Schohnsreeme nit opkriege.

Ich trok un trok – un do hoot ich ald et Schänge vum Fräulein, weil ming Fründin nevenan noch nit unger der Braus stundt. Ming Häng woren am ziddere, un ich reß dä Schohnsreeme kapott. Dann et Streckwööbche, de Blus un et Underhemb vum Liev gezubbelt, ävver de Zick wor ald eröm. De Mamm hatt mich öndlich wärm angedon, weil se daach, en der Stroßebahn dät et trecke un ich kräg ne stieve Nacke. Se wor wie en Klotz⁷⁾, sujet hoot ich off genog en der Nohberschaff.

Et Fräulein kom jetz an ming Kabinedöör, kloppte leich un reef mich. Ich gov kein Antwoot, driichten an der Braus, un et Wasser zitschte⁸⁾ glöhdigheiß üvver ming Hand. Söns woodt ich nit naab. Dä Strohl war satt un genog. Wat mer jetz an der Nas eravleef, woren decke Trone un nit bloß Wasser. Vör Iggel⁹⁾ kunnt ich och dä neue Badeanzog nit üvvertrecke. Dä Gummi gov nit noh, kei beßge. Ich klätschten dat widderlich Dinge en der Büggel, hatt vum Schwemmelihre de Nas voll un soß op mingem Bänkelche, bes dat et Fräulein mich söke kom. Secher feelen im ming rut Backe op. »Hast du Fieber? Dann bist du für heute vom Schwimmen befreit!« Mir feel ene Stein vum Hätze! Et hätt jo schlemer kumme künne. Wat ich dä Dag drop gebich¹⁰⁾ han: »Böse Gedanken un alles!«, hät unse leeve ahle Pastur met mir unger vier Auge avgemaht – un dat geht üch ganix an.

Hück kann ich schwemme!

Gaby Amm

(aus »Fründe em Levve«, Greven Verlag Köln, 1989)

1) erklären (fehlt bei Wrede). 2) unförmlich, plump. 3) schwächlig, dünn (fehlt bei Wrede). 4) zornig sein, wütend sein. 5) Gaby Amm ist in Zollstock aufgewachsen, fuhr also von dort mit der Straßenbahn zum Hohenstaufenring. 6) hier: gemeines, durchtriebenes Wesen. 7) Bruthenne, Glucke. 8) zischen (fehlt bei Wrede). 9) aus Aufregung, Übereifer, Hast. 10) gebeichtet. HAH

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

Mi eesch selvsverdeent Jeld

Ich weiß et noch ärg got: Bei uns en der Schull wor et streng verbodde, de Pulte mem Täschemetz zo bearbeide. Wa'mer et doch dät, moot mer fünf Mark Strof bleche, un wa'mer die Nüsele nit zosammekratze kunnt, kräg mer en Fah't Ress¹⁾ vör der ganze Klass. Dat ungeschrevve Gesetz kannten och uns Eldere.

Eines Dags wor ich an der Reih. Mi neu Metz wor leich durch dat hade Holz geflutsch²⁾. Wann ich no öm die nidderdrächtige Freud vun minge Kamerade erömmunge wollt, blevv mer nix andersch üvverig, als dat mingem Vatter zo bichte un bei im öm die fünf Mark zo kötte. Dat wor en de fuffziger Johre vill Geld, un mi Vatter dät et nit leich verdeene.

Met rudem Kopp saat hä för mich: »Die Schand kann ich unsem gode Name nit andun, dat do zom Spass vun der ganze Kudegat³⁾ Knuuze kriss. Ich muss alsu för dich bezahle. – Ävver komm ens met en et Schlofzemer!⁴⁾ Do woss ich, wat et gekläpp⁴⁾ hatt. Ovschüns hä söns op en ander Aat strofe dät, hät hä mich an däm Dag esu kamesölt, dat ich nit mih setze kunnt.

Wie ich widder eruskom, woss ich, wie hatt et Levve sin kann. Met der ein Hand dröckten ich op de Ping vun minge Aaschbacke, en der ander Hand hatt ich die fünf Mark. – Wat jetz?

Dat Strofgereech vum Vatter hatt ich lebendig üvverstande. Ov ich ne zwette Balg Wachs⁵⁾ nit och noch ushalde künnt? Un domet dät ich beschleeße, mich en der Schull noch ens durchbläue un dobei uslaache zo loße un die fünf Mark zo behalde.

Su han ich mi eesch Geld verdeent.

Martin Jungbluth

1) »en Fah't Ress«: eine Ladung Prügel, eine Portion Hiebe. 2) gleiten. 3) hier: (schadenfrohe und deshalb negativ bewertete) Klassengemeinschaft (nach Wrede ist das Wort »Kudejat« ausgestorben). 4) geschlagen (»kläppe« ist einmaliges oder abgezähltes, also gongartiges Anschlagen der Glocke. 5) »ne Balch Wachs«: eine Tracht Prügel. HAH

Der Ijel

Et wor DOCH en schön Zick. De Schullzick meinen ich. Ävver dat weiß mer jo mehschtendeils¹⁾ eesch e Wielche später. Su besennt mer sich jän op et Schullejonn, wa'mer vum janze Alldachsbrassel jenoche hät, wann se einer ens widder esu richtig durch der Wolf gedriht han²⁾, kootöm, wa'mer der »Möpp« hät³⁾. Dann denk mer metens⁴⁾ aan die Johre, wo mer noch ohne jroße Sorje de Schullbank dröcken dät. Un dobei kummen einem et eesch immer DIE Saache en der Senn, die löstich wore un einem Freud jemaat han. Do kütt allt su mänch Kreppche⁵⁾ zesamme! Un en Jedanke süht mer se dann all vör sich, de Schullfründe un Majistere⁶⁾ vun domols.

Mer wore verhaftich e Schmöljze⁷⁾, meer, der »A-Johrjang« vun der Realschull Gravenreuthstroß. Löstich, ävver fließich – su jot wie et jingk. Do hatten och uns Lehrer ehren öntligen Aandeil dran. Wann ich do bloß aan unse Klasselehrer denke. Dat Föttchen-aan-der-Äd⁸⁾ hatt singe Spetzname jo am eeschten Dach allt fott: e rund Büchelche, koote Beincher, e schmal Jeseech, en spetze Nas, krall⁹⁾ Äujelcher, ne schwatze Steftekopp . . . Do jov et bloß dat eine: »Ijel!«

Ävver söns wor hä för uns der Jrötste. Hä verstund et wie keine andere, uns Labesse¹⁰⁾ aanzopacke un uns dodurch jet beizobränge. Mer hatten in en Deutsch, Musik un usjerechent en Biologie. Der »Ijel« wor et üvverijens och, dä uns en singe Huhdütsch-Stunde un och söns de kölsche Sproch aan et Hätz jelaat hät. Si Motto heesch: »Nit bloß Krade dun Kölsch schwade!«

Su woote mer allt fröh jewahr, dat et sujar »Kölsche Klassiker« jitt, wie för e Beispill Fritz Hönig, Wilhelm Schneider-Clauß, Peter Berchem, Wilhelm Räder-scheidt, Heinrich Hoster un esu wigger. Durch su mänch ein vun ehre Verzällcher un Rümcher ha'mer uns durchjebesse. De »Jung-Köln«-Heffjer ha'mer domols nor esu verschlunge. Sujar der Musikunterricht wor av un aan kölsch jefärv. Am Engk brahte mer der jode ahle »Jeibtestätz«¹¹⁾ un de »Schusterjunge«¹²⁾ bal en Kunzää-Qualität! Bloß en Bio woll et met dem

Kölsch nit esu rääch fluppe¹³). Ävver doför jov et do eines joden Dachs et allerjrotste Attraziönche¹⁴):

En unsem schlaue Boch »Heimische Tiere aus Wald und Flur« wor der Ijel dran. Un genau wie bei all dä Deere zovör moot et eesch immer einer vörlese. wat dovun em Boch stund. Dismol trof et mich.

Et wor mer tireck jet plümerant¹⁵). Ävver ich dät ens deef Luff holle un fing aan:

Der Igel

- 25–30 cm lang.
- Körper dick, kurz und gedrungen.
- Augen klein und schwarz.
- Rüssel spitz und vorne gekerbt.
- Stacheln bräunlich, an der Spitze dunkelbraun bis schwarz.
- Rollt sich bei Gefahr blitzschnell zusammen.
- Hat sehr empfindliche Geruchswerkzeuge, spürt mit der triefenden Nase an der Erde, schnauft und schnüffelt dabei hörbar . . .

Die Unrauh hatt en der hingerschte Reih aanefange. Zoesch dät EINER kluckse¹⁶) un pruste: der decke Miebachs Hennes. Wä söns? Singe Nohber, de Breuers Binz¹⁷), kunnt sich och bal nit mih ähnz halde. Un dann jingk et Bank för Bank noh vöre wigger. Et wor, als wör ene Damm jebroche. Am Engk wor die ganze Bajasch¹⁸) am brölle vör Laache, ich och – un unse »Ijel« met!

Noh ener ganze Wiel, wie mer uns halwächs widder enkräje hatte¹⁹), jingk uns Bio-Stund wigger – me'm Maulwurf, dä em Boch op der nöhkste Sick stund. Domet wor dat Thema »Ijel« för uns avjehok²⁰). Un mer han och nie mih domet aanefange.

Esu kom et, dat der »A-Johrjang« domols nix üvver dat kleine Stacheldeer jelihrt hät. Un bejänt üch no hück ens einer, dä sät, wann hä en Saache Ijel jefroch weed: »Dat ha'mer en der Schull nit jehatt«, dann jläuvt et im. Et künnt sin, dat dä bei uns en der Klass wor.

Ich jevven et zo: Dat ess e Loch en der Bildung. Ävver wann kütt mer allt ens en de Verläjehheit, üvver Ijele verzälle ze müsse?

Herbert Knittler

1) *meistenteils, überwiegend.* 2) *durch den Fleischwolf drehen, übertragen: bis über die Grenze des Erträglichen strapazieren (nach Wrede hat »Wolf« hier die Bedeutung »Zerkleinerungsmaschine im Haushalt für Fleisch, Gemüse«; die Redensart »durch der Wolf drihe« verzeichnet er aber nicht).* 3) *»der Möpp han«: die Nase voll haben, die Lust verloren haben (fehlt bei Wrede).* 4) *auf einmal, plötzlich.* 5) *lustige Begebenheit.* 6) *Lehrer.* 7) *verschworene Gemeinschaft (diese positive Bedeutung fehlt bei Wrede).* 8) *kleiner, gedrungener Mensch.* 9) *lebhaft.* 10) *halbwüchsige Burschen (diese Bedeutung fehlt bei Wrede).* 11) *Liedtext von Wilhelm Räderscheidt.* 12) *Liedtext von Carl Wirts.* 13) *gelingen, funktionieren.* 14) *Attraktiönchen (fehlt bei Wrede).* 15) *unwohl.* 16) *glucksen.* 17) *so genannt, weil er der Kleinste in der Klasse war.* 18) *Gruppe von Menschen, Klassengemeinschaft (meist in abfälligem Ton gesagt).* 19) *wieder an sich halten können, sich wieder in die Gewalt bekommen.* 20) *erledigen.* HAH

Huffaat muss Ping ligge

Fuffzehn woren die Pooschte jetz. Richtije Männer ald. Jedenfalls daachten se dat. Deswäje dät et inne och besonders soor opstüsse, wann einer met inne ömjing, als wören se noch Pänz. Köttele suzusage, Futzemänncher, Botzendresser oder sujar Babaditzjer!

Op su en Aat verstund sich et enjebilte Frollein Köp-gen. »Köppche« saaten die Pooschte för sei, un dat dät dat Frollein fies ärjere. »Köp-gen! Köp-gen!« Se stund dann met jespetzter Mul vör der Klass un maat dä Quös vör, wie se ehre Name jän usjesprochen häd-den. »Köp-gen, Kinderchen, Köp-gen!« Mindestens dreimol de Woch braaten die Junge ehr Lehrerin en Rasch!; dann ameseeten se sich wie die Künninge, wann dat Frollein sich widder vör inne en Positur stalt: »Köp-gen, Kinderchen, Köp-gen!« Dobei dät se dat »g« esu hatt usspreche, als wör et e »k«. Ävver Köpken heeb en ener andere Mungkaat doch nix anders wie Köppche!

Un dat Köppche vun dem Frollein Köpgen, dat hatt et dä Junge anjedon. Dat soch nämlich luuter esu proper²⁾ us. Jedes Hörche loch akkurat an singer Plaaz. Un dat sich villeich ens su e unverschamp Windche e Hörche packe, – och Jott! – et Frollein Köpgen hatt tireck ne Spejel parat un zorteeten et widder en de Reih. Mer kunnt bal jläuve, dat et för sei nix Wichtigeres em Levve jöv wie ehr Frisürche un de Kledasch³⁾.

En der Mathestund hatt ens einer vun dä Junge jesaat: »Frollein Köppche, Ör Köppche süht hüek jet zubbelich⁴⁾ us. Et litt jo en einzel Hörche vör dem räächte Ohr.« Un Häsde-nit-jesinn hollten se der Spejel us der Täsch, wor am zorteere, un dä Törelör⁵⁾ jing vun vörre los: »Köpgen, Jüngelchen, Köpgen! Zudem bitte ich mir einen respektvolleren Ton aus – und eine gepflegte Sprache!« saut se en ehrer huhjestoche Aat.

Met der Sproch wor dat üvverhaup su en Saach en der Klass. Wie se en der Stund ens üvver et Anjebott op enem Wochemaat jesproche hatte un et Frollein ald widder fies am Karlemann singer Sproch erömeckeren dat, woll dä sich besondere Möh jevve un maat promp alles verkeht: »Beim Jemüseman jibb et Radieschen, Jurken un gunges Kraut« hatt hä jesaat, un de Frollein Köpgen hatt in usjelaach. Die fünnef Fründe, »dat Schmölzje vun der letzte Bank«, wie se sich selver nannte, woren sich tireck einich: Dat loße mer uns nit jefalle!

En der janze Schwitt⁶⁾ jov et bloß eine, dä nit Kölsch als Muttersproch hatt. Dat wor der Neumanns Lang. Dä wor en Hannover jebore un eesch dis Johr en de Klass jekumme. Un ovschüns hä e janz Johr älder wor wie die andere, fähnten et im genau esu an der nüdiye Vernunnef wie denne, un hä maat jede Käu⁷⁾ met, besondersch, wann et dröm jing, et Frollein Köpgen ze veräppele.

Eines Daachs hatten die Poochte en Idee, wie se dat Frollein met singer aapije Aat ens düchtich erenläje künnte. Et sollt ens richtich enjeseif⁸⁾ wäde un op et Föttche falle⁹⁾. Bei der Jeläjenheit mööt se dann och ensinn, dat se kein klein »Kindercher« mih wore un och kein »Jüngelcher«, nä, usjewaaße Männer.

Em Martinsveedel

Gemütvolles kölsches Lied

R.: Em Martinsveedel öm Sankt Martin
Eß Kölle wie em Märche schön.
De Zick eß stonn geblevve
Un trozdam meddendren
Polseet et kölsche Levve
Öm Sankt Martin.

Et Stadtbild zick dausend Johre
Hät Groß-Sankt-Martin gepräg.
Huh üvver Hüser un Moore
Wies sei dem Rhing singe Wäg.
Su, wie uns Kölle geschunde,
Trof sei och et Schecksal schwer,
No sin verheilt all ehr Wunde,
Hüek strohlt Zint Mäte wie fröh'r.

R.: Em Martinsveedel öm Sankt Martin . . .

Die Hüsjer en all dä Gässjer
Sin wie en färvig Kuliss.
Dat Levve op all dä Plätzjer
Genöglich wie fröher eß.
Et ruusche dem Rhing sing Welle
Em Iwigkeitstak e Leed,
Dat nor su fründlich en Kölle
Vum Rhing geplätschert he weed:

R.: Em Martinsveedel en Sankt Martin . . .

Un weed et naaks stell en Kölle,
Nor läuig et Lüffje trick,
Hööt m'r Zint Mäte verzälle
Me'm Dom jet uhs ahler Zick.
Un größ vun Düx hell et Mönche,
Dann eß mer, als feel vum Daach
Huh bove vum Toon e Trönche
Vör Glöck bei all su vill Praach.

R.: Em Martinsveedel öm Sankt Martin . . .
Wööt un Tön: Ludwig Sebus

De Rolle för dat Spille wor flöck verdeilt: Der Lang wor för de Sproch zständig, hä maat der Rundfunk-sprecher. Der Karlemann kannt sich met der Technik us, hä dät et Telefonjespräch opnemme. Der Schorsch un der Manno wäbelten sich an der Bandmaschin af, för de Musik laufe ze loße, der Addi, als Hobbyfotograf, wöod späder en dat Spille enjriefe, un alle fünf zesamme hatte jeplant un orjaniseet.

Am Ovend reef der Lang bei dem Frollein Köpgen an. Hä jov sich Möh, en noch geflächtere Ussproch ze han wie söns, un staltt sich als Sprecher vum WDR vör. Se wöre jrad – »life« versteit sich – en ener Klassiksendung dren, un sei, et Frollein Köpgen, küntt janz leich en Reis op en Schönheitsfarm jewenne. Wann se do Loss drop hädden, sollt se bloß drei klassische Musikstöcker erkenne. Janz verbasert¹⁰⁾ hatt et Frollein Köpgen zojehoot. Noch nie wor ehr sujet passeet. Sei en ener Rundfunksendung! En Reis küntt se jewenne, op en Schönheitsfarm! Janz iggeli¹¹⁾ höpften se an dem Telefon vun einem Foß op der andere. Domet de Frollein Köpgen de eeschte Froch och nor jo richtig beantwoode küntt, leeten die Junge zoesch vum Mozart de »Kleine Nachtmusik« laufe. E Stöck, wat noch bekannter wor wie dat, hatten se nit jefunge. Dat moot die huphözije¹²⁾ Ahl doch kenne! Verhaftich, et Frollein hatt dat Musikstöck erkannt. »Jaa! Das war richtig. Das ist ja hervorragend, so schnell hat noch kein Kandidat die richtige Antwort gewusst. Haben Sie vielleicht beruflich mit Musik zu tun?« Der Lang spillten sing Bejeisterung esu perfeck, dat der Karlemann Sorch hatt, se küntten sich et Laache nit verbieße. »Och Jott, ich bin eben Lehrerin!« Se hatt de Huphözichkeit jepaach. Donoh spillten se eine vun de Ungarische Dänz vum Brahms. Noh kootem Üvverläje saat de Frollein Köpgen: »Nun ja, das ist natürlich – eh – »Ungarische Tänze« – von eh – von eh – Tschai-kowsky?« »Ja, großartig, jetzt haben Sie bereits zwei richtige Antworten.« Mer küntt beinoh höre, wie dem Frollein der Kamm schwoll. »Nun noch eine letzte Aufgabe!« Der Schorsch dät Beethoven ansplille: »Für Elise«. Ävver och met däm Stöck kom et Frollein en de Bräng.¹³⁾ »Das ist etwas Bekannteres. Ist das vielleicht

– Gershwin? – »Porgy und Bess!« platzten se erus, richtig stolz, wie ärch jebildet se doch wor. »Erstaunlich«, schwärmten der Lang, »wie schnell das ging! Damit haben Sie auf jeden Fall schon ein Wochenende auf der Schönheitsfarm gewonnen. Sie können aber auch vierzehn Tage daraus machen, wenn Sie sich noch an einem Fotowettbewerb beteiligen.« Jetz molten der Lang ehr en de schönste Färve us, wat op der Schönheitsfarm alles su anjebodde wood, wie se do verwennt wöod, un dat se bloß e besonders häßlich Foto vun sich enschecke mööt, su ein met zerwöhlte Hoore, un en Fratz mööt se natörlisch och schnigge. Die Frau, die et schäbbichste Foto shecken dät, die kräch die Reis! Un dat huphözije Frollein Köpgen jing im op der Liem! Flöck schrevv et sich de Adress op. Wat för e Jlöck, dat dem Lang singe Onkel beim WDR anjestallt un enjeweit wor!

Zwei Woche späder hoot de Frollein Köpgen ald om Flur, dat en ehrer Klass jroße Buhei¹⁴⁾ wor. Se maat de Dör op, do fing klassische Musik an ze spille. Jlich drop hoot se ehr eije Stemm vum Tonband un soch an der Tafel ehr Foto en Plakatjröß hange. Sei als de Schäbbichkeit persönlich, als Schreckschruv vun der Jeisterbahn: Se wor su am schiele, dat dat Blaue vun de Auge kaum hinger der Nas eruskom, de Lippe hatt se dubbeltjeschlage, ei Ohr soch us, als hädden se ne Knöddel dren jemaat – wie jeit esu jet? –, un dat Frisürche! Dat Frisürche hädden dem Struwelpitter Konkurrenz maache küne.

Su flöck wor de Frollein Köpgen noch nie jelaufe. Op dem Stöckelche Wäch nohm Lehrerzammer hatt se bestemmp der Weltrekord jebroche. Immer widder spillten die Poochte dat Bändche der Klass vör un hatten ehr Freud! Jedenfalls esu lang, bis der Direkter vun däm Vörfall Wind kräch un inne en saftige Strofrä-dich heelt. Dann mooten se sich bei dem Frollein entschuldije un en Woch lang der Schullhoff fäje.

Ävver ehr Freud heelt länger! *Marita Dohmen*

1) *Aufregung, Wut.* 2) *hier: korrekt.* 3) *Kleidung, Garderobe.* 4) *zerzaust.* 5) *alte Leier.* 6) *Gefolgschaft, Freundeskreis.* 7) *Unsinn, Unfug, Albernheit.* 8) *herein-*

legen (Bedeutung fehlt bei Wrede). 9) sich blamieren (fehlt bei Wrede). 10) überrascht, erstaunt. 11) aufgeregt, nervös. 12) stolz, eingebildet. 13) Bedrängnis, Verlegenheit. 14) Lärm, Klamauk (Bedeutung fehlt bei Wrede).

HAH

Ne Breef an der Här Lährer

Leeven Här Lährer,
Ehr hatt uns jesaat, et wör esu wick,
Et köm allt ens widder de Zeuchniszick.
Weil ich dovun et allermehsch ben betroffe,
Schrieven ich flöck ens, wodrop ich hoffe:
Weil ming Mamm sät, för en Zwei, do kräch ich
noch keins,
Bruchen ich för e Rollbrett en Lese en Eins.
Em Diktat, do hätt ich jo janz jän en Zwei,
Villeich reck för'n neu Schwemmbotz och allt en Drei.
Ming Vier för et Englisch määt wigger nix us,
Zoletz braht ich doför en Sechs jo noh Hus.
Em nöhkste Johr, do muss die Vier ävver fott,
Ich jläuve, d'r Walkman, dä jeit bahl kapott.
Öm en Zwei en Sport wör ich allt dismol verläje,
Nohbersch Jüppche hät doför sing Föbballsohn kräje.
Un wann dann en Mathe die Zwei och noch klapp,
Dann jitt et för mich e neu Rennrad vum Papp!
Här Lährer, no doot meer dä kleine Jefalle,
Üvver dit udder dat loßen ich met meer kalle.
Ich meine, ming Wunsch wöre nit üvverdreve.
Dröm han ich beizigge dä Breef he jeschreve.

Ör Pitterche
Willi Nettesheim

Dun Lährer arbeide?

Dat es en Froch, op die mänch einer en Antwoot wöss,
ohne lang nohzedenke.

No hatt ich vör Johre ne kleine Krott em eezte Schull-
johr, der Rolfi. Dä dat et sich nit esu leich maache.
Üvver e Johr muss et im esu em Kopp erömjeange sin,

dat'e immer widder ens dodrövvver an et Simeleere¹⁾
kom. Villeich dröm, weil ze Huus off vun der janze
FröBelei²⁾ jesproche wood, die et Levve su met sich
braat: Singe Vatter dat en ener jroße Fabrik ze Kölle
am Fleeßband arbeide, un sing Mutter jingk bei ander
Lück putze.

Der Rolfi wor der reinste Wibbelstätz³⁾. Et feel im nit
leich, met singem jöckige Föttche om Stohl setze ze
blieve. Dät ich mich för ene Momang erömdriehe,
kunnt et passeere, dat em Rubbedidupp⁴⁾ sing Plaaz
leddich wor. Hatt ich in dann en irjend ener Eck je-
funge, reckten⁵⁾ eine Bleck, schwupp, soß'e widder do,
wo hä hinjehoot.

Kott⁶⁾ kunnt mer im nit sin. Luuter strohlte hä üvver et
janze Jeseech. Sing lus⁷⁾ Auge woren üvverall, un et jov
nix, wat im derdurch jing. Un dat'e sich för jet intres-
seere, wollt'e et och janz genau wesse.

No kunnt et ävver sin, dat'e sich nit esu secher wor, ov
et im Ärjer enbränge künnt, wann'e mich op die Saach
ansprechen dät. Dröm hatt'e sich wal der letzten Daach
vör de jroße Ferie usjesook. De Schull wor eröm. Si
Zeuchnis hatt'e em Ranze. De Note wore jot, un ich
kunnt nix mih dran ändere. Villeich hatt'e sich och
usjerechent, dat ich in jetz nit mih mem Schlavittche
krijje⁸⁾ dürf, weil Ferie wore.

Mer jingken us der Klass un de Trapp erav. Do fohlt ich
op eimol, wie mich e klei Hängche anstüssen dät. Ich
driehte mich eröm un sohch en die kolleschwatze Auge
vum Rolfi.

»Saach ens«, fing hä janz vörsichtig an, »jeis do ei-
jentlich och arbeide?«

Jet verbasert⁹⁾ blevv ich ston un saat: »Jajo dat¹⁰⁾!«

Domet wor hä ävver, wie et schung, noch nit zefredde.
Hä heelt si Lockeköppche jet scheif un frochte: »Wo
dann?«

»No jo«, saat ich drop, »he en der Schull.«

Do wood dä Klein för ene Augenbleck janz ähnz, un
mer kunnt richtich sinn, dat sich unger singe krus Hör-

cher jet am bewäje wor. Et dät e Wielche dore, bes'e et erusbraat: »Wie, dat es Arbeit?« –

Akkerat ei Johr wor eröm. Et wor widder der letzte Schulldaach. Der Rolfi hatt widder si Zeuchnis em Ranze; hä wor en et drette Schulljohr kumme. Mer hatten uns allt »Tschüss« jesaat un jingken widder de Trapp erav.

Dismol wood ich nit mih anjestupp. Et jehöt sich jo och nit, de Lährerin anzestuppe. Ich jläuve nit, dat ich im dat jesaat hatt. Hä hatt et janz vun selvs spetz kräje¹¹⁾.

Ävver hä jingk esu opfällich noh nevve mer her, ich moot drop kumme, dat'e jet om Hätze hatt. Ich dät in fründlich anlore un ens nicke, för im Mot ze maache.

Un dann fing hä genau do widder an, wo hä vörrich¹²⁾ Johr opjehoot hatt: »Saach ens, do arbeids doch he . . .«

Dodrop kunnt ich bloß »Jo« sage.

Hä hatt et bejrefte. Ävver et jov noch en offe Froch: »Kriss do doför och Jeld?«

No moot ich doch jet usholle: »Meins do, ich dät mich dachen dachus met esu en Pänz wie deer erömschlage, die off kein Aufjabe maache un wibbelich¹³⁾ sin wie e Püngelche Flüh, un dat all för ömesöns?«

Ich sohch et singem Jeseech an: No woss hä et!

Ävver medden op der Trapp blevv hä ston, dät mich anlore, wie wann'e mer no doch jet vörzwerfe hätt, un saat: »Un woröm krijjen ich kei Jeld? Ich arbeiden doch och he!«
Margareta Schumacher

1) nachdenken, nachsinnen. 2) schwere, mühsame Arbeit (fehlt bei Wrede). 3) die verkörperte Unruhe. 4) im Handumdrehen (fehlt bei Wrede). 5) ausreichen, genügen. 6) böse auf, erzürnt über. 7) pfiffig. 8) am Kragen kriegen, sich vorknöpfen (Grundbedeutung: eine Taube beim Schlagfittich packen). 9) verwirrt, erstaunt, bestürzt. 10) kölsche Entsprechung zu »aber selbstverständlich«. 11) herausfinden, erkennen. 12) vorhergehend (fehlt bei Wrede). 13) unruhig, zappelig. HAH

Blänke jonn

Et jov e paar Woche en mingem Levve, do moot ich mi Dööchterche jeden Daach noh der Schull bränge. Dat Klein es krank jewoode, kann nit mih laufe un muss en enem Rollstuhl jefahre wäde.

Weil dat der Lehrersch¹⁾ en der ahl Schull nit zepass kom, hann ich et op ener andere Schull aanjemeldt. Dat wor koot vör de jroße Ferie, un domet se der Plan för de Schullbusse wäjen dä paar Dach nit mih ze ändere brohte, hann ich dat Kind selver noh der Schull jebraht.

Jede Morje nohm ich mer mi Stümpche, droch et de Trapp erav un satz et en et Auto. Donoh packten ich singe Rollstuhl en der Kofferraum. Dann fohre mer loss. Dobei hann mer immer verzallt un jelaach. Ävver wann ich dann om Schullhoff aankom, wood et mer janz plümerant²⁾. Do sohch ich die ander Pänz, die och all ehr Moleste³⁾ hann: Mänche setze wie mi Kind em Rollstuhl, mänche künne noch laufe odder kruffe, andere hann et em Kopp un sin noch schlemmer dran: se künne nit spreche odder krijje jarnix met⁴⁾, dat meint mer jedenfalls.

Immer, wann ich dat sinn, dann frogem ich mich, ov et dann nit en Schull jitt, wo de Döcktersch⁵⁾ lihre künne, su en Puute ze helfe. Et jevven esu vill schlau Lück, die uns genau useneinposamenteere⁶⁾ künne, woröm *dit* jrad esu un *dat* genau anders funktioneeet. Ävver wann et doröm jeiht, enem kleine Stümpche ze helfe, domet et widder laufe odder sing Fingercher bewäje kann, dann wessen se nit mih wigger.

Em Schullhuus han ich mi Mädche en singen »Rolls Lloyd« jesatz, it en de Klass erennjebraht un mich op der Heimwäch jemaht. Ävver wann ich dann widder en mingem Auto soß, sin mer et eesch de Trone de Backen eravjelaufe. Bes do hatt ich se jrad noch eravschlecke künne. Subal ich allein wor, leefen se einfach. Un immer dann wör ich et leevs tirre jejange⁷⁾, wick fott, wo vun der Schull nix mih ze sinn un ze höre wor. Dat nennt mer jo wal blänke jonn.

Ich ben fruh, dat mi Kind jetzt immer met dem Schullbus fahre kann. Su bruchen ich nit mih jede Morje dat ganze Älend en der Schull ze sinn.

Dat wor die Zick, wo ich widder schulle jonn moot un wo ich et leevs jeden Daach blänke jejange wör.

Gertrud Meinert

1) Lehrerin (fehlt bei Wrede). 2.) unwohl, merkwürdig zumute. 3) Beschwerden, Schwierigkeiten, Behinderungen. 4) sind nicht mehr aufnahmefähig. 5) Ärzte. 6) erklären, erläutern (bei Wrede ohne Angabe von Bedeutungen). 7) fliehen, sich aus dem Staub machen. HAH

Schulle jonn

Wat fällt einem zo su nem Thema en?

Et eesch secher de eije Schullzick: wat mer jeliht, wat mer nit jeliht un wat mer widder verjesse hät.

Wann en minger Puutezick op der Barbarawies en Reehl ne Wanderzirkus si Zelt opschlagen dät, dorfte mer för fünf Jrosche lore jonn. Dat hät uns su imponeet, dat mer donoh veer Woche lang Zirkus spille däte. Mer versooken, all dat nohzemaache, wat mer jesinn hatte. E Jlöck, dat et domols kei Schluffekinema¹⁾ met zwanzich un mih Programme jov, vun denne üvver de Hälfdde Mood un Dutschlag zeijen dät. Am Engk wöre meer als zehnjöhrije Quante²⁾ mem Metz openander lossjeange. Et es doch esu: Pänz lihre och durch Nohmaache. Villeich hätte mer jo och ander Lücks Hüser voll Färv jespreuz³⁾, wann et allt su en Färvdose jejovven hätt un meer de Nüsele doför jehatt hätte.

Wann mer sich hüekzedags esu ömlort, kütt mer ärch an et Simeleere⁴⁾: Ov mäncheiner üvverhaup jet jeliht hät? För e Beispill en der Stroßebahn: Et eeschte, wat jung Lück off dunn, wann se setze: de Schohn jäjenüvver op de Bank läje. Un dat es dann för jewöhnlich akkerat die Plaaz, wo ich mich jän derrsetzen⁵⁾ dät. Odder – do verloben ärm drangsaleete Minsche ehr Heimat, weil se die Schikaneerereie derheim nit mih ushalde künne. Wann dann e paar vun

denne bei uns de Autobahn blockeere, Jeschäfte kapott schlonn, de Pulizei met Stein trakteere, frogan ich mich och: Wat hann die bloß jeliht? Wessen die nit, wie mer sich benimmp, wo mer Jass es? Schleeßlich brängen se och die Anständije en ene schläächte Rof un schaden ärch ehrer eije Saach. Un wann uns Pulitiker su en

Et Levve jeit wigger

Aus dem Programm des Mundartautoren-Abends vom 12. Juni 1995

Et Levve jeit wigger – sulang wie et jeit.

Do han mer all kei Brefje vun,

Dat es jet, wat keiner versteit!

Et Levve jeit wigger – un bal kumme mer drop:

Met uns hät et nit singe Aanfang jemaat,

Un met uns hö't et Levve nit op!

Joht hüek ens durch Kölle – bedenkt, wie et wor:

En Trümmer lohch uns schön ahl Stadt,

Dis Jahr sin dat jrad fuffzich Jahr!

Mer däten uns ploge – un mer han uns jezaut,

Der Dom hät uns üvver de Scholder jelo't,

Un noch eimol wood Kölle jebaut!

Belo't üch de Kölsche – die jon ehre Wääch,

Se strunze och un klüngele

Un kumme me'm Levve zorääch.

Wie jän Kölsche feere – jo, dat süht mer och hüek!

De Pänz han et ens vun de Ahle jeleh't,

Wat der Spass aan der Freud uns bedüek!

Et Levve jeit wigger – sulang wie et jeit.

Do han mer all kei Brefje vun,

Dat es jet, wat keiner versteit!

Et Levve jeit wigger – un bal kumme mer drop:

Met uns hät et nit singe Aanfang jemaat,

Un met uns hö't et Levve nit op!

Wööt un Tön: Henner Berzau

Krawallmächer nit stonsfoß⁶⁾ noh Hus schecke, dann frogen ich mich: Hät dä zständigje Rejeerungsmensch villich et verkehte Fach studeet? Ov es hä am Engk nor blänke jefange?

Wann einem selvs nix mih enfällt, ziteet mer jän beröhmte Lück. Der Joethes Wolfjang woss allt: De Minsche künnte jot jetrocke Kinder op de Welt bränge, wann se selvs jot jetrocke wöre.

Ich jing jän noch ens schulle. Do mööch ich dann lihre, wat ene »Wöökschopp« es. Un dann leet ich mer dat Woot »multikulturell« verklöre. »Multi« kütt us dem Lating un heiß »vill«, dat weiß ich. Wat »kulturell« bedück, no jo, dat ahnen ich. Ävver die zwei Wööt zesamme? Noch weiß ich et nit.

Ich leet mer och useneinposementeere⁷⁾, woröm der

Klögste luuter nohjevve soll. Am Engk litt et dodran, dat immer mih Domme et Sagen han. Un ich mööch eruskrijje, woröm mer, för Auto fahre ze dörfe, en Prüfung maache muss, ävver Vatter un Mutter wäden darf, och wann mer nit ens bes drei zälle kann. –

Zickdäm ich dat he opjeschrevven hann, sin veer Woche verledde⁸⁾. En der Zick hann ich kein Schull jefunge, wo mer die Antwoote op ming Froge lihre kann.

Ich jevven et dran! Ich hann mich domet avjefunge, domm zo sterve.

Hermann Hertling

1) Fernsehen (fehlt bei Wrede). 2) Burschen. 3) spritzen. 4) Nachdenken, Nachsinnen. 5) hinsetzen, niedersetzen (fehlt bei Wrede). 6) stehenden Fußes, unverzüglich. 7) erklären, erläutern (Wrede gibt keine Bedeutung an). 8) vergangen.

HAH

Neuheiten aus dem MUSIKHAUS TONGER, Köln

Unsere neue Klassik-Serie als Doppel-CDs



150 Min. Opern-Genuss in ADD. 38 Arien, Duette und Chöre aus ital., franz. und dtsch. Opern in Deutsch gesungen.

Die Geschenk-Idee!
Preis. Je Doppel CD
DM 29.95

Beim Kauf von 7 CD's bezahlen Sie den Preis für 6 Stück. Preis CD: 24.90



Festliche Lieder, Chöre und Konzerte zur Weihnachtszeit. Über 2 1/2 Stunden wunderschöne Atmosphäre zur Advents- und Weihnachtszeit.



Die bekanntesten "Ohrwürmer" der instrumentalklassik auf zwei CDs in DDD zum Mitsummen und als wertvolles Geschenk.



Uschi Werner-Fluß, begleitet von Henner Berzau, singt und spricht seine Leedcher un Rümcher för de Advents- un Chressdaachszick unter dem Titel: "Sidd höösch, leev Lück, sidd stell".



Monika Kampmann, instrumental-begleitet von Ingrid Ittel-Fernau, führt uns mit Liedern und Erzählchen aus der KÖLSCHEN WEIHNACHT auf den "Wäch von Kölle noh Bethlehem"

Je CD = DM 29.90

Aus der Serie KÖLSCHE OLDIES die Nr. 18-20



Lotti Krekel und Horst Muys singen unvergessene Lieder verschiedener kölscher Komponisten und Texter.



Marie-Luise Nikuto bringt mit ihrem unvergleichlich frischem Schwung viele ihrer bekanntesten Lieder zum Kölner Karneval.



Willi Millowitsch, "D'r Kölsche Jung", singt... seine immer jungen Leedcher aus seinem Leben für uns Kölner wie wir ihn kennen und lieben.

Besuchen Sie auch unsere Verkaufsstände auf den Weihnachtsmärkten in Köln-Bonn
Köln, Am Hof 3 + 16 EKZ-Weiden Siegburg, Hofgasse 4-20 Bonn, Oxfordstraße 17
Tel. 0221/92 54 75 17 Tel. 02234/48 08 17 Tel. 02241/6 89 89 Tel. 0228/63 85 94

Produktion und Verkauf

MUSIKHAUS TONGER

Mer lihrt nie us

Sechsunzwanzig Johr noh der Schullzick hatte meer Mädcher us der 3b vun der Spichernstroß uns et eeschte Mol widderjesinn. Dat wor en Freud un e Jeschwads¹⁾! Ih mer am Ovend op heim an jingke, stundt et för uns fass: Mer müsse vill öftersch zesammenkumme.

Su spillten et sich en, dat mer uns an jedem eeschte Montag em Mond en ener Weetschaff ov en enem Café en der Stadt treffe. Et Leni hät uns dröm der Name »Mondagsmöhne« jejobve.

Dat jeiht no och allt widder nüngunzwanzig Johr esu, un der Möhnekreis weed immer kleiner.

Hück setze mer em Bräues zesamme, et Lina, et Trudi, et Helja, et Ännche, et Leni, et Züff, et Christel un ich. Klassetreffe! Wä kennt et nit: Luuter ahl Jeseechter, ävver vill neu Zäng!

Neu ess och, dat meddsen unger uns Mädcher ene Kääl sitz, der neue Fründ vum Lina. Mer höt et tireck: Et ess ene Bayer. »Do kann hä jo nix för«, säht et Trudi halv för sich un röf, wie hä sich met »Ambrosius« vörstellt un dobei met der Fuus op der Desch schleit, rackeweg: »Luja!²⁾ Ich stuppen et an: »Dat met däm ›Luja‹ ess doch der Aloysius. Dä he heiß Ambrosius.« »Wat ess dat dann för ene Name?« fispelt³⁾ et Helja, »dä han ich ävver noch nie jehoot.« »Ming Oma«, dun ich mich besenne, »hät off ›Am Ural, da bin ich geboren‹ jesunge, do kom ene Ambrosius drenn vör.« »Aha«, jeiht jetz dem Ännche en Stallantän op, »dann kütt dä wal us der Pimmelakei⁴⁾ un ess jar keine echte Bayer. Wat deit dä Sprijitzjesmächer⁵⁾ dann he?«

Wie mer uns dodrövver noch der Kopp am zerbreche sin, klopp der Ambrosius op eimol an si Jlas. Hä bedank sich, dat mer in nit jestäuv⁶⁾ han, meint, mer wöre »fesche Madln«, bestellt en Rund Schabau un drink met uns Bröderschaff. »Met enem ›Alpeflüchling‹ han ich noch nie ›op Do‹ jedrunke«, laach et Trudi, »Proß, Amloysius!« Domet hät hä singe Name eweg. Et weed jekujax un jeschwad, bes et Christel et doch jet jenauer

wesse well: »Wie kütt mer he en Kölle bloß an esu ne staatse Bayer?« Uns Lina schmieß sich en de Bross: »Dä ess mer om ›zweite Bildungswäg‹ bejänt«, jriemelt it, »mer jon widder schulle.« Tireck hät et Züff, wie immer, de Mul vör: »Ich krijjen en Aap!⁷⁾ Sag bloß, do wells noch ens rechene lihre, do wors de jo allt immer jet schwaach drenn.« »Ich vermoden ens«, rötselt et Helja, »et Lina mäht Italjänisch för der nöhkste Urlaub un hät sich der Italjänischlehrer an Land jetrocke.« Dä Bayer hivv si Jlas: »Ihr doats dös fei nimmer roade! I studier die kölnische Sproch!« »Luja«, kütt et strack⁸⁾ vum Trudi, un vum Züff: »Do legs di nieder!« Och ich ben jet verbas: »Un wat deis do dobei, Lina? Do bruchs doch wal kei Kölsch mih ze lihre!« »Nä«, strohlt it, »meer han et de Kölsche Orjinal anjedon, do jitt et esu mänch nett Verzälliche vun, wat ich noch nit kenne. Bei su enem Vördrag ha' meer zwei Renteneerer uns jefunge, un no welle mer zesammenblieve. Et jitt för uns Ahle doch noch esu vill, wo mer sich met bedun⁹⁾ kann. Minge Ambrosius spilt, för e Beispill, de Jitta un mäht Leedcher, och allt op Kölsch. Sing Rümcher sin janz nett, bloß et Schrieve fällt im noch jet schwer, ävver dat nimm jo kaum einer esu janz genau. Et dort nit mih lang, dann hät hä si Kölsch-Diplom en der Täsch. Donoh well hä et eeschte Wöderboch Kölsch-Bayerisch un Bayerisch-Kölsch erusbränge.« »Domet ka'mer secher ene Haufe Jeld verdeene«, fällt et Ännche dem Lina en et Woot. »Na, na, dös geschiecht nimmer«, schöddelt dä Bayer singe Kopp. »Dann bruchs de dich jo och nit ze zaue«, wirf et Leni en, »un kanns tireck de eeschte Oplag¹⁰⁾ öntlich maache.« »Do wees bestemp noch en Kunkerrenz för der Langenscheidt«, meint et Züff met enem söße Jeseech un beddelt: »Drag doch ens e Rümche vör oder sing ens e Leedche.« Eesch deit unse Amloysius sich jet zeere, doch wie si Lina im met enem fründliche Kniepe¹¹⁾ Mot mäht, läht hä loss:

I denk scho, dat i ene Bayer bin,
aber i bleib bei mei'm kölnischen Kind.
»Luja«, setz et Trudi singe Punk derhinger, »wor et dat? Un do meins, do jöv et e Diplom för? Em Ähnz, ov mer nit e bessje mih künne muss, för e Wöderboch

op de Bein ze stelle?« »No bess doch nit esu pingelich«, steiht et Lina singem Lischoa¹²⁾ bei, »hä ess doch noch am lihre.« Ävver jetzt altereet sich¹³⁾ et Leni: »Pack en, ding War weed naaß!¹⁴⁾ Dat Jeld kann hä sich spare, do hilf kein Schull, keine Höning un keine Wrede. Loß hä doch si Bayerisch wigger kalle un meer uns Kölsch. Un wann hä partu¹⁵⁾ jet andersch schwade well, kann hä jo si Englisch frescheere¹⁶⁾, dat ess doch hück ›in‹, wie et op Huhdütch heiß.« »Jo, un do bruch hä dann och kei Schulljeld för ze latze«, nimmp et Christel dä Faddem op, »mer muss jo bloß ens durch Kölle laufe un en de Schaufinstere lore. Do jitt et ›Flower-Shops‹, ›Open-Air-Concerts‹, ›Young-Fashion‹-Krom, ›Hot-Dogs‹ un esu wigger. En einem kann hä dann och uns neu-kölsche Sproch lihre, wie ›Kölsch-light‹, ›Wörkshop‹, ›Kölsch Njus‹, ›Follow me‹ un wat et söns noch all an Kölsch-Jemölsch jitt.«

»No maach de Päd nit scheu!¹⁷⁾ Et Lina steit op. »Komm, Brosimännche, et weed Zick. Mer sage för hück ›Night zesamme!‹« »Amerau«¹⁸⁾, röf et Züff un pack et Lina flöck beim Ärm, »wann der Dinge dann parfoosch¹⁹⁾ Kölsch bubbele well, bräng in doch rauhig widder met bei uns, he weed hä dat spillejons²⁰⁾ lihre.« »Un meer nemmen do och nix för«, uuz et Trudi, »en Rund Schabau jeden Ovend reck.«

Et weed noch ens jelaach, dann winke mer denne zwei: »Kutt jot heim!«, un et Trudi röf noch flöck hingerdrenn: »Luja!«

Hilde Ströbert

1) Rederei, Schwatzen (fehlt bei Wrede). 2) nach Ludwig Thoma. 3) flüstern. 4) Osteuropa (fehlt bei Wrede). 5) Windbeutel, Spassmacher. 6) fortjagen. 7) Ausruf starker Überraschung (fehlt bei Wrede), etwa: »Ich werde verrückt!« oder »Mich laust der Affe!« 8) sofort, prompt. 9) sich befassen, sich beschäftigen. 10) Auflage. 11) Blinzeln, Zwinkern. 12) Schatz (nach Wrede ist das Wort ausgestorben). 13) sich erregen, sich ärgern, außer sich geraten. 14) Ausruf in der Bedeutung: »Jetzt bist du zu weit gegangen! Jetzt hast du übertrieben!« 15) unter allen Umständen. 16) auffrischen. 17) Ausruf in der Bedeutung: »Hör auf, das große Wort zu führen!«

18) Gute-Nacht-Gruß: Angenehme Ruhe! 19) mit Gewalt, unbedingt, unter allen Umständen. 20) spielend leicht.

HAH

Wat lihrt mer en der Schull?

Drei mol null es null,
Dat lihrt mer en der Schull.

Drei mol eine es drei,
Am Samsdag ha'mer frei.

Drei mol zwei es sechs,
Om Blocksberch danz de Hex.

Drei mol drei es nüng,
Wä naggelt¹⁾ jän de Hüng?

Drei mol veer es zwölf,
Wä hät dann Angs vör Wölf?

Veer mol fünf es zwanzich,
We kütt mer flöck noh Danzig?

Fünf mol sechs es dressich,
Scharfe Hüng sin bessich.

Sechs mol sechs – nä, keine Stuss²⁾,
Sechsendressich kütt erus.

Sibbe mol drei es einundzwanzich,
Schläächte Botter, die es ranzich.

Aach mol eine es aach,
Nohm Ovend kütt de Naach.

Nüng mol sechs, wevill?
Bal es am Engk dat Spill.

Zehn mol zehn? Kein Frog:
Ich hann mich fies jeplog!

Christina Block

1) necken, ärgern. 2) Unsinn, Unfug.

HAH

D'r Papa

D'r Papa wor unse Mamatiklehrer. D'r Papa heesch Papa, weil hä för sämtliche Schülere, vun d'r Sexta bes zo de Abitüriente, »Kindercher« säht.

Meer han beim Papa nix gelee't, ävver vil gelaach. En Stund beim Papa wor et reinste Kreppe-Hännes'che¹⁾. Mer woße nie, ov dat Mamatik, Natorkunde ov Millowitsch wor. Mihtstens wor et noch nit ens en ganze Stund, die d'r Papa »arbeide« dät. För gewöhnlich kom hä en Veedelstund ze spät. Dann staltt hä sich met ener schwere Schabaus-Fahn vör de Klaß un fing an:

»Kindercher, nu seid emal ganz ruhig, ich hab heut wat Dringendes zu erledige, ich muß emal bei d'r Weustefeld (dat wor en Weetschaff nevvenan) telefoniere gehe. Et is wat ganz Wichtiges.«

Dann schnappten hä sich d'r Ehschte-Beste vörren us d'r Bank erus – Name woß d'r Papa suwiesu kein – un säht:

»Hier haßde meine Schlüsselbund, un dann gehste mal in et Naturwissenschaftliche Kabinett aum zweite Stock, weißte, wo dä Knochekerl im Schrank steht, un dat hier is der Schlüssel vom Naturwissenschaftliche Bücherschrank, dä steht in dem Naturwissenschaftliche Kabinett, un dann holste aus dem Schrank d'r Brehm eraus. Haste mich verstande?«

»Jaaa!«

»Da lauf!«

»So, Kindercher, nu seid ganz ruhig. Da kann euch jetzt einer wat aus dem Brehm vorlese. Wer kann denn gut vorlese?«

»D'r Meyer!«

»D'r Meyer? Wer is d'r Meyer? Meyer, steh emal auf. Also du bis d'r Meyer. Du liest gleich vor, verstande?«

»Jaaa.«

»Wo der nur mit dem Brehm bleibt? Aah, da kömb e ja. Wat? Wo is dä Brehm?«

»Herr Dokter, da waren viele Brehms, ich wußte nit, welche.«

»Du Döskopp! Irgend eine, is doch egal, welche. Lauf!«

»Nä«, säht dann d'r Papa, »wat dat hier wat dauert, bis dä Unterricht mal in Gang kömb. Wat en Zeitverschwendung.«

Noh drei Minutte kom dä Köttel widder. »So, Meyer,

SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL hilft weltweit Kindern in Not

Die SOS-KINDERDÖRFER bieten verlassenem, verwaisten und in Not geratenen Kindern ein neues, beständiges Zuhause. Gleichzeitig erhalten sie eine angepaßte Ausbildung und eine solide Vorbereitung auf ein Leben in Selbständigkeit. SOS-KINDERDORF INTERNATIONAL ist das größte private, politisch und konfessionell ungebundene Sozialwerk der Welt für Kinder. Mehr als 5 Millionen Freunde und über 100.000 Paten unterstützen weltweit diese Organisation. In 124 Ländern der Erde gibt es heute 326 SOS-KINDERDÖRFER. Ihnen sind mehr als 900 begleitende SOS-Einrichtungen wie Kindergärten, Hermann-Gmeiner-Schulen, Jugendeinrichtungen, Ausbildungs- und Produktionszentren, medizinische Zentren und Sozialzentren angeschlossen.

Noch viele Kinder warten auf unsere Hilfe!



HERMANN-GMEINER-FONDS DEUTSCHLAND e.V.
Verein zur Förderung der SOS-KINDERDÖRFER in aller Welt
80638 München · Menzinger Straße 23 · Tel.: 0 89/17 91 40 · Fax: 0 89/17 91 41 00
Spendenkonto: 1 111 111 (siebenmal die 1) Deutsche Bank München (BLZ 700 700 10)



jetz setz du dich hier auf et Katheder un lies vor. Schlag dä Brehm emal auf.«

»Was denn, Herr Dokter?«

»Was denn? Du bis auch als ene Döskopp! Is doch egal, irgend wat. So, wat haßde da? Et Bison? Nu lies emal vor vom Bison, alles wat drin steht. Un wenn de fertig bis un ich bin noch nit widder hier, nimpsde et nähkste Vieh, un immer eso weiter, bis dat et schellt. Verstande? Un ihr seid eso ruhig, dat mer en Flieg an der Wand huste höre kann, verstande?«

»Jaaaa!«

Un dann wor d'r Papa fott. Noh e paar Minute gingk dann einer vun uns om Gang Schmier ston²⁾, die andere mahten ehr Aufgab för d'r nökste Dag, un de ganze Klaß leeß Bison Bison sin.

Wenn d'r Papa ens äns Unterricht gov, mihtstens dann, wenn et op de Zeugnisse a'gingk, maht hä en Veedelstund zo fröh Schluß. Dann trok hä sing golde Sprungdeckels-Täscheohr us d'r Westetäsch un säht:

»Kindercher, et müßt doch schon lang geschellt habe!? Dem verdammte Pedell sein Uhr geht wieder falsch. Ich mache doch kein Überstunde, die kriege ich ja ganit bizahlt! – Ich gucke jetz hier auf mein Uhr, un nach EINER Minute gucke ich wieder hoch in die Klasse, dann will ich keiner mehr sehe, dann is alles eraus. Aber leis!«

Am Engk vum Terzial wood d'r Papa äns.

»Jetz wolle mer mal zesamme überlege, wat ich euch för Nötcher auf et Zeugnis schreibe.«

Dann satz hä sich op de Katheder, nohm et Klasseboch, wo all de Name vun singe Kindercher dren stundte, un fing an ze froge:

»Adler. Wer is Adler? Adler, steh emal auf. Och, du bis d'r Adler? Du bis keine Adler, du bis en ganz gewöhnliche Kräh, so hängsde in deiner Bank drin. Stell dich doch emal grad. Sag emal, Adler, ich mein, ich hätt dich schon emal an der Agneskirch gesehe, kann dat stimme? Wo wohnste, Adler?«

»Auf der Neußerstraß.«

»Auf der Neußerstraß! So! Ja, ich mein, du hätts im Unterricht als emal en vernünftige Antwort gegebe, kann dat stimme?«

»Jaa!«

»Hm. Wat soll ich dir denn schreibe. Adler? Ich will d'r mal wat sage: Ich schreibe dir in Mathematik un Naturkunde ›Gut‹, biste zefriede?«

»Jaaa.«

»Ja, dat kannste auch. So, dat hat ja schnell gegange. Wer kömb denn jetz? Aßmann, Aßmann, wer is denn eigentlich Aßmann, dä kenn ich ja überhaupt noch nit. Aßmann, steh emal auf. Du bis d'r Aßmann? Wo wohns du denn, Aßmann?«

»In Nippes.«

»In Nippes? Da wohn ich ja auch. Da müßt ich dich doch eintlich kenne. Siehste, Aßmann, weil ich dich nu ganit kenne, kannsde auch nix könne. Du bis mer aber auch noch nit unangenehm aufgefallene. Aßmann, ich will der emal wat sage. Ich schreibe der ›Genügend‹ in beide Fächer, einverstande?«

»Jaaa!«

»Nu ja, siehste wohl, da hamere schon zwei! Wer is denn d'r Nähkste?«

Un esu gingk dat wiggeschter³⁾ durch et ganze Alphabet. Op eimol kom d'r Name »Hesse«.

»Hesse? Steh emal auf. Du bis d'r Hesse? Dich kenn ich auch nit. Sag emal, Hesse, wat tut eintlich deine Vater?«

»Mein Vater ist Fabrikant.«

»Fabrikant? Wat fabriziert der denn?«

»Rolladen.«

»Rolladen? Aah, dann is dat dä Hesse, wo mer überall an de Häuser lese kann: ›Sie rappeln nicht!‹«

»Jawohl!«

»So, dann bis du dat Rappelmänneche. Nu sieh emal einer an, wat mir nit alles för Leut hier en där Klaß habe. Wat soll ich dir denn schreibe, Rappel-Hesse?«

»Gut, Herr Doktor.«

»Wat? Gut? Du has wohl ene Rappel, du Rappelmännche! Gut? Ich kenne dich überhaupt nit, und du wills ›gut‹ habe? Ich schreibe der ›Genügend‹.«

»Ich möchte aber ›gut‹ haben!«

»So, dann will ich dich emal prüfe.« Un dann feel d'r Hesse eren bes üvver beidse Ohre. –

»Wat steht denn hier? Kaltwasser! Ja, dä kenn ich. Wä soll dich nit kenne?! Du has nit nur ene komische Name, du has auch ene komische Kopp! Eso e Zeppelinsköppche! Sag emal, Kaltwasser, kannsde denn überhaupt auch gut denke mit dem Kopp? Un wo krig dein Mutter eintlich die Mütze her für deine Zeppelinskopp? – Nu will ich der emal wat sage, Warmstrom – dat klingk viel besser wie Kaltwasser –, dir schreib ich in beide Fächer ›Sehr gut‹. Erstens kannste wat, zweitens kann ich dich gut leide, drittens wege deinem ju-xige Name un viertens wege deinem komische Kopp. Nä, mer müsse auch eine mit ›Sehr gut‹ habe, sons denk dä Tirekter, dat wär en schlechte Klab. Mer wolle uns doch nit blamiere!« –

»Udelhoven! Wer is denn eintlich Udelhoven? Ich mein, dä wär en d'r Paralleklab? Is dä hier? Udelhoven, steh emal gefällig auf. Ah, da is e ja. Na, meinetwege. Wat soll ich dir denn schreibe, Udelhövche?«

»Gut, Herr Doktor.«

»Du bis knatschjeck; ich kann dir doch nit eso mir nix dir nix ›Gut‹ schreibe. Warum wills du denn partu⁴⁾ ›Gut‹ habe?«

»Ich habe alle Arbeiten ›Gut‹ geschrieben.«

»So – un da meins du Naseweis, du müßt auch am Zeugnis ›Gut‹ habe, wat? Enä! Dat gibt et nit. Sieh emal, Udelhoven, nu paß emal gut auf un hör emal gut zu. Deine Vorgänger im Alphabet krig en Mathematik ›Mangelhaft‹. Da kann ich dir doch nit gut ›Gut‹ schreibe! Dat is doch keine Übergang! Wat soll dä Tirekter denke, wat dat hier für en Klab wär!?! Mer muß die Nötcher immer elegant un flüssig schreibe, immer mit e bißche Ausgleich. Dat mußte einsehe, Udel-

hövchen, dann bisde eben für dies Terzial e Ausgleichsopfer. Nu mach kei Gedöns – du kriß ›Genügend‹ – basta!« –

Su zemlich am Schluß kom d'r Name ›Weber‹. »Weber, steh emal auf. Du bis d'r Weber? Sag emal, Weber, wo wohnst du denn?«

»Am Leystapel.«

»Am Leystapel? Wo is dann DIE Straß? Die hab ich aber noch nie gehört.«

»Da unten am Rhein, am Hafen.«

»Am Hafe? In där fiese Gegend, da wohns du? Eso tirek am Wasser? Sag emal, Weber, wat habt'r denn im Hochwasser gemach? War et auch im Keller?«

»O ja, sogar im Haus!«

»Sogar im Haus? Bis de denn auch in de Schul gekomme?«

»O ja.«

Jetzt spende ich auch!

„Denn vor einem Monat ist Benny mit seinem Fahrrad verunglückt.“

Schnelle Hilfe und die Blutspenden von zwei Menschen haben sein Leben gerettet.

Da habe ich gespürt, was eine Blutspende bedeutet.

Leben. Hoffnung. Glück.“



**KOMM MIT!
SPENDE
BLUT**
BEIM ROTEN KREUZ

Wenn Sie Fragen haben: Informationen und Blutspendetermine bei Ihrem Roten Kreuz.

Von Monoculture / Foto: Alan Marshall
© Rotes Kreuz, damit für den konstruktiven Austausch

»Ja? Dat hätt ich aber nit getan. Ich hätt geschwänz. –
Wie bis de denn en de Schul gekomme?«

»Ich bin mit dem Nachen gefahren.«

»Mim Nache gefahre? War dat denn nit gefährlich? Eso
e klein Kerlche is mim Nache gefahre! Durch et Hoch-
wasser. Nu sieh mal einer an, dat Hochwasser-Männche.
Hat dein Mutter denn kein Angs gehab?«

»N'doch.«

»Sag emal, Hochwasser-Weber-Wellemännche, ich
schreibe dir in beide Fächer ›Gut‹, du arme Kerl. Ein-
verstande?«

»Jaa.«

»Ja, du krigs von mir ›Gut‹, ald allein wege dem ge-
fährliche Hochwasser! –

Dat wor d'r Papa. En Original, wie mer et nit mieh
fingk. D'r Papa eß dut. Wann un wo un wie d'r Papa
gestorven eß, weiß ich nit. Ich weiß nor, dat hä sich nit
kapott gearbeitet hät.

Heinz Weber

*aus: »Kölsche Verzällcher
för Hären un Mamsellcher«
(Greven Verlag Köln)*

1) Hännischen-Theater. 2) Wache stehen. 3) altertümlich
für »wigger«. 4) um jeden Preis, unbedingt.

Nit blöffe loße!

Der Lehrer Schmitz steiht vör der Klass
Voll freschgekumme¹⁾ Kläntcher²⁾
Un prüften heh un do zom Spass,
Wat metgebraht die Fäntcher³⁾
An Leedcher un an Spröch vun Hus,
Un ov se domm un ov se lus⁴⁾.

Dat Pitterche, 'ne kleine Stropp,
Met kruse, griese⁵⁾ Hörcher
Un kralle⁶⁾ Äugelcher em Kopp,
Dä gov för sing paar Jöhrcher
Op alles, wat hä frogten deit,
Dem Lehrer fix un klog Bescheid. –

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege
kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsit-
zender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen
29–31, 50676 Köln · stellv. Vorsitzender: Hermann Hert-
ling, Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl · Schriftführer:
Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln ·
Schatzmeister: Franz Cramer, Am Botanischen Garten
39, 50735 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. ·
Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und
Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH,
Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth · **Vertrieb:** Hubert
Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse
Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse
Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von
1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis
wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im
Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Jitz sollt et an et Rechne gonn;
Der Lehrer hivv zwei Finger:
»Sag, Pitterche, bliev noch ens stonn
Un zäll meer heh die Dinger!«
Dat Pitterche, ohn vill Buhei⁷⁾,
Säht koht un god: »Dat sin'er zwei!«

Der Lehrer griemelt⁸⁾ un dät flöck
Noch eine Finger hevve:
»Wat, Pitterche, sin dat zwei Stöck?
Nä, Mann, dat wor derneuve!«
Dat kölsche Ströppche ävver laach,
Liht sich nit blöffe vun der Saach
Un platz erus ohn Angß vör'm Schlonn:
»Do Oos, häs'r einen derbei gedonn!«

Wilhelm Raderscheidt

1) frischgekommen, soeben eingeschult. 2) Bürschchen
(Verkleinerungsform fehlt bei Wrede; in »Uns Famillich«
fehlen übrigens »Klant« und »Kläntche«). 3) Kerlchen.
4) pfiffig, gewitzt. 5) greis, grau, hier wohl: aschblond.
6) lebhaft, munter. 7) ohne viel Aufhebens. 8) ver-
schmitzt lachen.

HAH



Diese historische Aufnahme des Photographen C. Scholz zeigt den geöffneten Thoraschrein mit den Thorarollen der alten Deutzer Synagoge am Rheinufer, die 1914 der Auffahrt zur Hängebrücke, der heutigen Deutzer Brücke, weichen musste. In Heft 98 von »Alt-Köln« (S. 2) war ausführlicher davon die Rede.

»Dat kennen ich doch!«

Folge 19 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Karin Pettenberg schrieb kurz und knapp: »Gesook, gefunge, opgeschrevve, avgescheck!« Aber Agnes Gräber gab zu: »Dat wor schwer zo finge!« So haben denn alle zweiunddreißig Mitglieder mit der richtigen Lösung für Folge 18 unserer Preisaufgabe »Dat kennen ich doch!«, vielfach schon lange dabei und schon richtige Spezialisten geworden, ein dickes Lob und eine ehrenvolle Erwähnung verdient: Marianne Baumann, Heinrich Bergs, Maria Beschow, Toni Buhz, Margot Eckes, Gertrud Felten, Veronika Firmenich, Hans A. Freund, Annemarie Gabriel, Paula Gerards, Agnes Gräber, Julius Kessen, Otto Kienle, Peter Kienle, Hermine Kroeber, Gerti Kroh, Irmgard Kürten, Leo Lammert, Dieter Lorenz, Karl Lorenz, Gertrud Nagelschmidt, Käthe Naunheim, Margret Oberle, Karin Pettenberg, Liselotte und Willy Pohl, Willi Reisdorf, Horst Salomon, Hans Werner Schulz, Hilde Ströbert, Mathilde Voß, Heinz Wild und Heidrun Zimmermann. Bei den Preisen entschied das Losglück diesmal für Dieter Lorenz (»Die Mauer von Cöln« von Engelbert Greis), Karin Pettenberg (»Friedrich Spee« von Karl-Jürgen Miesen), Liselotte und Willy Pohl (»Colonius« von Horst Schubert), Willi Reisdorf (»Kuckucksnest« von Heinrich Roggendorf) und Hans Werner Schulz (CD »Kölsche Evergreens“ 22).

Das Gedicht »En der Naach vum 29. op der 30. Mähz 1814« von Wilhelm Räderscheidt, dessen Schlusszeilen der Gegenstand unserer letzten Frage waren, ist an anderer Stelle dieses Heftes abgedruckt.

Unsere neue Frage gilt zumindest der Überschrift, möglichst auch dem Autor des (singbaren) Textes mit dem parodistischen Schlussvers:

Dann kräg hä och kein Wassersuch un schlog
och nit de Gick!

Die folgenden fünf kleinen, aber feinen Preise sind zu gewinnen: je ein Exemplar der Bücher »Glockenbeiern im Rheinland« von Alois Döring, »Zeit vor Zielen« von Heinrich Roggendorf mit Monotypien von Hermann Josef Baum und »Kölner Stadtgespräche II«, herausgegeben von Jochen Arlt, sowie je ein Exemplar der CDs »Kölsche Evergreens 21« und »Kölsche Evergreens 22«, herausgegeben von der Kreissparkasse Köln. An der Auslosung nehmen teil Einsendungen mit richtiger Lösung, die bis zum 6. Januar 1997 (Dreikönigstag) bei unserem Schriftführer Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln, eingetroffen sind. Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen. Wir wünschen, ebenso wie immer, viel Vergnügen.

En der Naach vum 29. op der 30. Mähz 1814

Et wör em Jöhr veezehn, em Mōnat¹⁾ Mähz,
Dō sōßen des Qvends noch spät bei der Kähz
Lyskirche gähnnüvver²⁾ beim Bräuer Janse
E Stöck oder sech³⁾ su'n döschtige Hanse⁴⁾,
Die immer noch ens sich et Lëtzte schluppe⁵⁾;

E paar vun dä Poochte wōren am Tuppe⁶⁾,
Die andere vun der nächliche Klick⁷⁾,
Die sprōche vum Bunnepaht⁸⁾ un Pultik. –
Dō ho't vun Zimärje⁹⁾ de Klōcke mer lügge,
Un alles luusch op: Wat soll dat bedügge?
Dann fingk op Zint Görres¹⁰⁾ et Lüggen an,
Zint Jakob¹¹⁾ schloß sich gelich dōran;
Vum Älënd¹²⁾ un bove vun Zinter Vring¹³⁾,
Vun Kunnebäh¹⁴⁾ts dō ungen am Rhing¹⁴⁾;

Et lüggen em Dom en der medde Naach.
 Dō gev der Düvel beim Kahten aach! –
 Der Janse wōr flöck op de Strōß gelaufe,
 Dō stunten de Nōhb'ren och ald zo Haufe.
 Jitz reef hä zor qualmige Wehtsstuvv erenn:
 »Pariß eß üvver¹⁵⁾! Se lüggen et en!«
 »Un Lyskirchen eß stell! Eß dat dann en Aht?
 Der Öffermann¹⁶⁾ gäng¹⁷⁾ op der Trab ens gebrat!
 Sei klōppen beim Venedey hadd op de Dör.
 Dä stich singe Kōpp an dem Finster hervör¹⁸⁾
 Un wirf, als hä höht, wōrōm mer su rōs,
 Der Schlōssel vum Kirchtōhn erav op de Strōß. –
 Glich schlossen se op, un dann an de Seile;
 Sei dāte sich net¹⁹⁾ op de Klōcke verdeile
 Un fingen an trecken un fingen an wöhle²⁰⁾
 Un sprōchen derbei vun dütsche Geföhle;
 Se strunzten un laachte un trōke sich kromm;
 Et klōppten ehr Hätze bimbam un bimbom. –
 Geschlagen en Stund²¹⁾, dann ho'ten se op
 Un sähten: »Dō drinke mer och noch ein drop!
 En Schweiß bal gebad, gön nōr Stuvv²²⁾ se zoröck.
 Der Öffermann spōß en en Eck dō gedrück.
 »Wat, Venedey?« heesch et, »do sitz he beim
 Schluppe
 Un denks wahl: Lōß lüggen die andere Truppe²³⁾!
 Der Öffermann ävver, dä schmunzelt²⁴⁾ un säht:
 »Dat Krätzgen²⁵⁾, daß eß ene Richsdahler wäht!
 Mer sin en der Tōhn dise Morge geklomme
 Un han us dä Klōcke der Klōppel²⁶⁾ genomme.
 Et Reemewerk sollt uns der Saddeler maache.
 Gelüggs²⁷⁾ ohne Klōppel, dat eß för ze laache!
 Ehr hatt en dām Iefer dervun niks gehō't.
 Ich daach: Lōß se lügge, dat deit inne god!« – –
 Se hätten der Venedey bal dröm zerschlage;
 Dann han se beim Kōlsch sich widder verdrage.
 Dōch off woht geuz noch en spädere Zigge:
 »Wann gön nōr mer noch ens wahl noch Lyskirche
 lügge?«

Wilhelm Räderscheidt

1) im Kōlschen sonst »Mond«. 2) gegenüber der Kirche St. Maria Lyskirchen. 3) ungefähr sechs; im Kōlschen

sonst »en Stöcker sechs« oder »e Stöck ov sechs«, 4) hier: Burschen (fehlt bei Wrede). 5) schlürfen, genügend trinken. 6) Kartenspiel. 7) hier: Freundeskreis, Gesellschaft (positive Bedeutung fehlt bei Wrede). 8) Napoleon Bonaparte. 9) St. Maria im Kapitol. 10) St. Georg am Waidmarkt. 11) St. Jakob, die alte Pfarrkirche neben der Stiftskirche St. Georg, wurde erst 1825 auf Abbruch versteigert. Aber es ist fraglich, ob dort 1814 noch geläutet werden konnte, denn die Kirche wurde schon 1803 geschlossen und als Magazin genutzt; 1809 ging sie aus dem Besitz der Kirchengemeinde in den der Stadt über. 12) Die Kirche St. Gregor zum Elend neben St. Johann Baptist. 13) rheinaufwärts St. Severin. 14) St. Kunibertus rheinabwärts. 15) Paris ist übergeben, Paris ist erobert. 16) Küster, der auch für das Läuten der Glocken zuständig war. 17) schnell, eilig. 18) im Kōlschen sonst »eruus«. 19) hier: genau, angemessen; in dieser Bedeutung besonders bei Max Meurer beliebt. 20) hier: in Erregung geraten. 21) im Hochdeutschen: eine geschlagene Stunde. 22) Wirtsstube. 23) Burschen, Kerle (Bedeutung fehlt bei Wrede). 24) im Kōlschen sonst »jriemele«. 25) Streich. 26) Räderscheidt spricht das kōlsche Wort für den Klōppel genau so wie das alte kōlsche Wort für den Knüppel; Wrede unterscheidet beide Wörter in der Aussprache des ö. 27) Geläute. HAH

Über Wilhelm Räderscheidt

Von Wilhelm Räderscheidt war hier erst vor kurzem ausführlich die Rede: in Heft 99 von »Alt-Köln« auf Seite 22 anlässlich seines »Justizirrtums«. Sein Gedicht »En der Naach vum 29. op der 30. Mähz 1814« ist wohl sein Beitrag zur Hundertjahrfeier der Befreiung Kölns von französisch-napoleonischer Herrschaft. Jedenfalls ist es nach meinem Wissen erstmals im dritten Jahrgang von »Jung-Köln«, 1914/15, Seite 33 veröffentlicht worden. Räderscheidt hat dieses Gedicht auch in die von ihm zusammengestellte Sammlung »Jet för et Hätz. Ein Mundart- und Heimatbuch für die Kölner Jugend« aufgenommen, die, wohl 1925, im Auftrag der Schulverwaltung der Stadt Köln herausgegeben wurde. Und selbstverständlich steht es im Buch »Der ›Ohm Will‹«,

in dem Räderscheidt »einen Teil meiner, seit mehreren Jahrzehnten in »Jung-Köln«, im Stadt-Anzeiger und anderen Tagesblättern erschienenen, zum Teil noch ungedruckten Gedichte« herausgab, für das er das Vorwort »vor Weihnachten 1924« schrieb und das, »Dem Oberbürgermeister der Stadt Köln, Herrn Dr. h. c. Adenauer, dem Freunde und Förderer kölnischer Eigenart,

Em neue Johr

Em neue Johr, em neue Johr,
Do weed et besser wie et wor.
Hatt Mot un sidd nit bang!
Jlöcksillich Neujohr! Doot jet draan¹⁾
Bedenkt, et Johr es lang!

Wat brängk uns wal et neue Johr?
Däm wähh der Kopp bal durch de Hor²⁾,
Un dä verleet sing Zäng³⁾.
Et kütt, su säht mer, wie et kütt!
Mer han jet aan de Jäng⁴⁾!

Wat ha'mer för et neue Johr?
Mer han jot Vörsätz, dat es klor.
Do sin mer met uns hatt⁵⁾!
Mer sagen üch: Vill ändert sich!
Nor weiß noch keiner: wat!

Em neue Johr, em neue Johr,
Do weed et besser wie et wor.
Hatt Mot un sidd nit bang!
Jlöcksillich Neujohr! Doot jet draan!
Bedenkt, et Johr es lang!

Henner Berzau

1) »jet dran dun«: sich einsetzen, anstrengen, bemühen (fehlt bei Wrede). 2) scherzhaft für: er bekommt eine Glatze. 3) Die beiden Zeilen spielen auf den alten Neujahrsspruch an: »Pruß Neujohr, der Kopp voll Hor, de Mul voll Zäng...«. 4) Unannehmlichkeiten haben, in Schwierigkeiten sein, mühselig und beladen sein. 5) hart.

Wat sei noch sage woll

Klassetreffe? Dat kennt mer doch: Luuter ahl
Jesechter, ävver vill neu Zäng! *Hilde Ströbert*

in Verehrung gewidmet«, 1925 von der J. G. Schmitz-schen Buch- und Kunsthandlung (Ferdinand Sohn) herausgebracht wurde. Deswegen ist es auch in unserer Neuausgabe dieses Buches, »Der Ohm Will«, zu finden, die seit 1988 als Band 69 unserer »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart« erhältlich ist, wie im Original im Kapitel »Krätzger un Schleutcher«. Dort (Seite 139) muss übrigens in Vers 7 »nächliche« zu »nächliche« verbessert werden. Auch in diesem Gedicht hat Räderscheidt sorgfältig auf die Besonderheiten seiner Schreibweise geachtet, die wir, mit allen Häkchen, hier wiedergeben. Nicht ganz so sorgfältig ist der Wortschatz gefiltert; Wörter wie »Monat«, »schmunzele«, auch »nächliche« fallen ins Auge, und ein Wort wie »hervör« weiß er sonst mit gutem Grund zu vermeiden. Aber die Geschichte von den Burschen, die in patriotischer Begeisterung und im Wetteifer der Rheinuferpfarreien eine geschlagene Stunde lang die Glocken von St. Maria Lyskirchen läuten, ohne zu merken, dass diesen die Klöppel fehlen, und damit den Anlass zu einer Redensart geben, mit der man dann eine veritable Narretei bezeichnet, ist doch so amüsant, dass wir an sie erinnern wollten.

Wilhelm Räderscheidt, geboren am 8. August 1865 im Haus Mauritiussteinweg 21, starb nach einer sich fast ein Jahr hinziehenden Erkrankung, nur sechzig Jahre alt, am 6. Juli 1926. *HAH*

Bildnachweis: Seite 1: Archiv Heimatverein Alt-Köln (aus einer Serie von Bildern, von denen einige mit dem Namen des Kölner Photographen Fritz Geus signiert sind). Seite 4: Heinz Bauer. Seite 6: Aus »Bewahren für die Zukunft. 100 Jahre Rheinisches Amt für Denkmalpflege«, Ausstellungskatalog 1993, S. 76. Seite 36: Archiv Heimatverein Alt-Köln. – Impressum siehe Seite 35.

**SIE VERTRAUT UNS IHR GELD AN.
UND MANCHMAL SOGAR IHR LIEBLINGSREZEPT.**



● **Der „Wir sind für Sie da“-Service** bietet jede Menge Nähe. Nicht nur räumlich, sondern auch menschlich. Fragen Sie uns. Wir beraten Sie gerne.

Wenn's um Geld geht
☰ Kreissparkasse Köln.



Kreissparkasse Köln